Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 889.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 19. Dezember. 1879.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

Zum Quartal's-Wechsel

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Expedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 7.
J. Affeltowicz, Wallischei 67.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Gebr. Böhlke, St. Martin.
Ernst Böhlke, St. Martin.
Wittwe E. Brecht, Wronkerstr. 13.
Emil Brumme, Wasserstraße.
C. O. Burde, St. Martin 60.
C. O. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.
Ed. Feckert jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18b.
Frenzel & Comp., Markt 56.
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.
Otto Goy, Friedrichsstraße 21.
M. Grätzer Nchflg., Mühlen- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke.
Ad. Gumnior, Mühlen- u. St. Martinstr.-Ecke.
H. Hummel, Breslauerstr 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 19.
F. Hunger, St. Martin 43.
R. Kahlert, Wasserstraße 6.
M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
Adolph Latz, Gr. Ritterstraße Nr. 10.
S. W. Latz, Markt 71.
Restaurateur G. Lehmann, Ostrowek Nr. 11.
Wittwe Maiwald, St. Adalbert.
H. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.
J. K. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.
F. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.
Bruno Ratt, vorm. M. C. Hoffmann, Markt u. Neuestr.-Ecke.
Anton Radomski in Jerzyce.
Samuel Samter, Wilhelmsstraße Nr. 11.
Oswald Schäpe, St. Martin Nr. 23.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
Hugo Seidel, Mühlenstraße Nr. 14.
Ed. Stiller's Wwe., Sapiehaplatz Nr. 6.
Hugo Spindler, (Carl Heinr. Ulrici & C.) Breitestr. 14.
Gust. Adolph Schleh, Hoflieferant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke.
Wlad. Alfons v. Unruh, Halbdorfstraße Nr. 9.
Paul Vorwerg, Sapiehaplatz Nr. 7.
R. Wuttke, Wasserstraße Nr. 8/9.

☞ Die folgenden bisherigen Ausgabestellen werden mit dem 1. Januar 1880 aufgehoben und nehmen an deren Stelle Abonnements entgegen:

für Krug & Fabricius, Bresl. Str. 11: H. Hummel, Breslauer Str. 9,
„ dieselben St. Martin 52: O. Schäpe, Ernst Böhlke, Gebr. Böhlke, C. O. Burde, Ad. Gumnior und F. Hunger sämmtlich auf St. Martin.
„ dieselben Halbdorf-Str.: v. Unruh, Halbdorfstr. 9.
„ dieselben Sapiehaplatz: Marcus Friedländer, Friedrichsstr. Nr. 31.
„ H. Knaster Nachf., Ecke Schützenstr.: J. K. Nowakowski, Wiener Pl. 2.
„ Philipp Peyser, Grabenstr. 40: Emil Brumme, R. Wuttke und Gust. Ad. Schleh, Gr. Gerber- u. Breitestr. Ecke.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämmtlichen Destributionsstellen ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11½ Uhr und Abends 5 Uhr zur Ausgabe.

Die Expedition der Posener Zeitung.

Oberschlesien!

Vom Ober-Präsidium der Provinz Schlesien werden die Zeitungen um den Abdruck nachfolgender Mittheilung ersucht:

„Breslau, den 15. Dezember 1879.

Im Interesse einer den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Verwendung der Gaben der Privatwohlthätigkeit, welche anläßlich des verschiedene Kreise Oberschlesiens bedrohenden Nothstandes gesammelt werden, erscheint es dringend erwünscht, mit der Vertheilung ganz systematisch vorzugehen. Diese Erwägung hat schon seither verschiedene Vereine zu dem naturgemäßen Verfahren geführt, das von ihnen Gesammelte nach Maßgabe der desfalls nachgesuchten Vorschläge des königlichen Regierungspräsidenten Herrn Freiherrn v. Quadt und Hüchtenbruck zu Oppeln, in dessen Hand die Fäden der Verwaltung des Nothstandsdistrikts zunächst zusammenlaufen, zu vertheilen. Andere Vereine haben dem gedachten Herrn Präsidenten die Vertheilung der bei ihnen eingegangenen Gaben völlig überlassen, welchenfalls dieselbe nach Maßgabe des Bedürfnisses in den betheiligten Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln, behufs demnächstiger Verwendung bez. Untervertheilung durch die Herren Landräthe, stattgefunden hat. Diejenigen Vereine und sonstigen Sammelstellen, welche bis jetzt in anderer Weise vorgegangen sind, mache ich —, nachdem mir desfallsige Anregung verschiedenseitig gegeben ist —, zur eventuellen gefälligen Benutzung unmaßgeblich darauf ergebenst aufmerksam, daß Herr Regierungspräsident Freiherr von Quadt und Hüchtenbruck, welcher zugleich als Mitglied des Nothstandausschusses des verbündeten Vaterländischen Frauenvereins in Schlesien fungirt, auch fernerweit gern bereit ist, in der gedachten Art rathend oder selbstthätig mitzuwirken.

Der Ober-Präsident der Provinz Schlesien.
v. Seydewitz.“

Die Minister Graf Eulenburg und Bitter haben, wie der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben wird, Sr. Majestät dem Kaiser nicht blos über die Lage in Oberschlesien, sondern auch über die Zustände in anderen, unter den Folgen der starken Kälte ganz besonders leidenden Landstrichen eingehend Vortrag gehalten. Eine Gesetzesvorlage der Regierung behufs Bewilligung eines Kredits zur Hebung des Nothstandes dürfte übrigens, nach Allem, was das genannte Blatt erfährt, leider vor den parlamentarischen Weihnachtsferien nicht mehr zu erwarten sein.

Einem Artikel der heutigen „Provinzial-Korrespondenz“ über den Nothstand in Oberschlesien entnehmen wir folgende thatsächliche Mittheilungen:

„Behufs der Beschaffung von Arbeitsverdienst sind nmfangreiche Bewilligungen erfolgt. Die Staatsregierung hat den Kreisen Kosel und Ratibor ein Darlehen von 300,000 Mark bezw. 400,000 Mark unter günstigen Bedingungen bereits im September bezw. im Oktober d. J. bewilligt und auszahlen lassen und außerdem im November d. J. dem Oberpräsidenten zur Gewährung von Beihülfen für den Bau von Vizinalwegen einen vorläufigen Betrag von 30,000 M. zur Verfügung gestellt. Seitens des Provinzialverbandes sind den Kreisen Kosel, Ratibor, Rybnik, Pleß und Lublinitz für zahlreiche Chausseestrecken Bauhilfsgelder von 6½—7½ M. für den Meter neben besonderen Zuschüssen für Brückenbauten im Gesammtbetrage von 880,000 M., sowie ferner an Darlehen unter günstigen Bedingungen im Ganzen 200,000 M. bewilligt worden. Außerdem hat der Provinzial-Landtag den diesjährigen Wegebaufonds um 500,000 Mark verstärkt und dem Provinzial-Ausschusse die Summe von 1,500,000 Mark zur Verfügung gestellt, um daraus zur Bekämpfung des Nothstandes den Kreis-Kommunalverbänden Darlehne unter günstigen Verzinsungs- und Rückzahlungs-Bedingungen zu bewilligen, auch Summen bis zu 10 pCt. der Darlehne à fonds perdu hinzugeben. Mit den hiernach verfügbaren, nicht unerheblichen Mitteln ist der Wegebau in Angriff genommen und auch während des eingetretenen Frostes, soweit irgend thunlich, fortgesetzt worden. Besonders werthvoll aber wird die durch jene Mittel ermöglichte Arbeitsgelegenheit sich bei eintretender milderer Witterung und demnächst im kommenden Frühjahre erweisen. Soweit den Bedrängten durch die Ueberweisung von Arbeit der zur Beschaffung des nothdürftigen Lebensunterhalts erforderliche Verdienst nicht gewährt werden kann, ist die Ueberweisung der erforderlichen Lebensmittel vorgesehen. Denjenigen Ortsarmenverbänden, welche hierzu nicht hinlänglich prästationsfähig sind, ist die Hülfe des Landarmenverbandes gesichert. Dem Letzteren sind aus Staatsfonds unter Vorbehalt der Mitwirkung des Oberpräsidenten bei der Verwendung am 20. November d. J. 300,000 Mark überwiesen, und ferner durch Beschluß des Provinzial-Landtags vom 2. Dezember d. J. diejenigen 400,000 Mark zur unbeschränkten Verfügung gestellt worden, welche der Provinzialverband in Anlaß der Feier der Allerhöchsten goldenen Hochzeit zur Begründung einer Siechenhaus-Stiftung bewilligt hatte und nunmehr einer von Allerhöchster Stelle erfolgten Anregung entsprechend, für die Bekämpfung des Nothstandes bestimmt hat. Die Organe der Orts-Armen-Verbände sind angewiesen, überall, wo es Noth thut, sofort helfend einzuschreiten und für etwa erforderliche Beihülfen die Vermittelung des Landraths in Anspruch zu nehmen. Sie werden in der gehörigen und rechtzeitigen Erfüllung ihrer Obliegenheiten durch die Amtsvorsteher überwacht nnd durch diese, sowie durch Vertrauensmänner unterstützt. Den Landräthen sind die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt worden, um Hülfe, welche sofort erforderlich ist, ohne vorgängige Rückfrage beim Landarmen-Verbande zu gewähren. Zum Ankaufe von Lebensmitteln, auch in den erforderlichen größeren Mengen, bietet sich ausreichende Gelegenheit. Zur Erleichterung der Kartoffelzufuhr nach Oberschlesien ist der tarifmäßige Frachtsatz auf den dorthin führenden Eisenbahnen auf die Hälfte ermäßigt worden. Auf wie lange die im Vorstehenden nachgewiesenen Mittel ausreichen werden, um dem Nothstande abzuhelfen, wird sich erst nach den Erfahrungen der nächsten Wochen auf Grund erneuerter Prüfung der aufgestellten Bedarfsberechnungen mit genügender Sicherheit übersehen lassen. Soweit sich danach die Aufwendung weiterer Geldmittel als nothwendig ergiebt, wird die Staatsregierung nicht säumen, die Bewilligung derselben bei der Landesvertretung zu beantragen, welche, wie nicht zu bezweifeln ist, die erforderliche Hülfe nicht versagen wird. Die Hülfe der Gemeinden, der Provinz und des Staates muß sich aber auf die Gewährung des Nothdürftigsten beschränken. Darüber hinaus die Noth zu lindern, die Entbehrungen erträglicher zu machen, den Lebensmuth der Bedrängten zu stärken, bleibt die dankbare und segensreiche Aufgabe der Privatwohlthätigkeit.“

Am 15. cr. beschäftigte sich der Kreistag des Kreises Neisse mit verschiedenen Anträgen zur Bekämpfung des Nothstandes. Bei dieser Gelegenheit wurde konstatirt, daß auch im neisser Kreise sich bereits der Nothstand in lebhafter Weise fühlbar mache.

Dr. med. Hahn aus Ziegenhals erklärte, es gebe auch im eigenen Kreise Noth und Elend; er könne Familie nachweisen, die das ganze Jahr kein Fleisch, sondern nur Kartoffeln, Brod und Salz zu essen, die weder Schuhe noch sonstige Kleidung hätten. Er wolle nicht direkt behaupten, daß Erwachsene, wohl aber könne er versichern, daß Kinder am Hungertode gestorben seien. Wenn die 3000 Mark auch bewilligt wurden, so höre damit die Verpflichtung der einzelnen Kommunen nicht auf, ihre Armen zu unterstützen.. Kreisdeputirter Pohl bemerkte, der Notkstand sei vorauszusehen gewesen. Auch hier habe sich wieder die traurige Thatsache herausgestellt, daß die Hülfe zu spät gekommen. Es seien bereits notorisch Menschen am Hungertode gestorben. Eine Hülfe sei nichts, wenn sie nicht sofort komme. Er habe nicht geglaubt, daß die Noth im heimathlichen Kreise so groß sei. Was Dr. med. Hahn gesagt, involvire den schwersten Vorwurf für die betreffenden Armenverbände.

Aus Gaschowitz, Kreis Rybnik, schreibt der dortige Lehrer:

„. . . Der größte Theil der hiesigen Einwohner muß mit Lebensmitteln unterstützt werden. In den meisten Familien wird nur einmal gegessen, Kartoffeln sind schon lange nicht mehr vorhanden. In den vier zum hiesigen Schulbezirk gehörigen Gemeinden befindet sich nicht ein einziger Bauergutsbesitzer. Der größte Theil der Kinder hat einen dreiviertelstündigen Weg zur Schule. Die Eltern würden die Kinder gern schicken, wenn sie nur Kleider für dieselben hätten. Die Schule wird in Folge des Mangels an Kleidungsstücken sehr schlecht besucht. — Wird nicht Hülfe, baldige Hülfe geschafft, so müssen hier viele Familien verhungern.“

In Stadt und Kreis Rybnik herrscht ein allseitiger Eifer, zur Bekämpfung des Nothstandes nach Kräften beizutragen. Hierzu gehört aber die weitere Zusendung von Kleidungsstücken, die nicht dringend genug erbeten werden können.

---

§§ Parlamentarisches Intermezzo.

Wem die Vorstadien des vor einigen Tagen seitens des Abgeordnetenhauses nach einer lebhaften Diskussion in die Kommission zurückverwiesenen Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht bekannt sind, der könnte leicht glauben, das Land sei gewissermaßen durch einen Zufall vor einem Gesetze bewahrt worden, dessen verhängnißvolle Bedeutung, zuerst im Drange der Geschäfte übersehen, glücklicher Weise im letzten Augenblick noch erkannt wurde. Nun war aber dieses selbe Gesetz bereits in zwei früheren Sessionen dem Landtage vorgelegt; wieder, von 1877—8, wurde es im Plenum des Herrenhauses öffentlich berathen, wobei u. A. über den sog. Beeren- und Pilz-Paragraphen ganz dieselben Debatten stattfanden, wie soeben im Abgeordnetenhause; in der Session von 1878—9 wurde es in dem letzteren von einer Kommission vorberathen, deren Anträge jedoch nicht mehr vor das Plenum gelangten. Begreiflich ist daher namentlich, daß die Regierung, wie man aus dem Verhalten ihrer Vertreter während des an dem Gesetzentwurfe vollzogenen Gerichtes entnehmen konnte, geradezu verblüfft eine Haupt- und Staats-Aktion aus einer Vorlage erwachsen sah, welche sie bis dahin ohne Zweifel zu den gleichgiltigeren der Session gerechnet hatte. Statt rascher Annahme war das Resultat unter Zustimmung aller Parteien ein negatives; nur über die Form, in welcher diese Negation auszusprechen, bestanden Meinungsverschiedenheiten.

Erwägt man den Verlauf der Angelegenheit kühl, o muß man — wegen der begleitenden Umstände nicht ohne eine gewisse Erheiterung — sagen, daß ein Gesetz, welches durch Beseitigung eines halben Dutzends allerdings höchst anstößiger Bestimmungen annehmbar zu machen war, für diese Session gescheitert ist, weil eine sehr charakteristische Scheu der Konservativen und Ultramontanen und eine sehr seltsame Einbildung eines Theils der Liberalen aus den neuen Provinzen zu diesem Ergebniß zusammenwirkten.

Das Bedürfniß nach einem Gesetze, wie das in Rede stehende, ist zweifellos. Das Polizeistrafverfahren, betreffs der Kontraventionen in Feld und Wald, muß mit den neuen Justizgesetzen in Uebereinstimmung gebracht werden. Aelter aber, als dieser formelle Grund ist der sachliche, daß über den Gegenstand eine Fülle verschiedenartiger, gesetzlicher und Verordnungs-Bestimmungen vorhanden ist, welche theils unzureichend für ihren Zweck, Schutz gegen Feld- und Forstfrevel zu gewähren, sind, theils über das nothwendige Maß hinausgehen und daher entweder Härten mit sich führen oder unangewendet bleiben, indem es nach dem tiefsinnigen Worte des Herrn v. Meyer (Arnswalde) „nicht geht, weil es nicht geht.“ Da aber der Schutz des Feldes und des Waldes sowohl gegen frevelhafte, als gegen leichtfertige Beschädigung ebenso sehr ein öffentliches Interesse als eine berechtigte Forderung der Eigenthümer ist, so war das Zustandekommen eines bezüglichen Gesetzes durchaus zu wünschen. Eines Gesetzes, sagen wir — denn der Gedanke provinzieller Regelung, den Herr v. Meyer (Arnswalde) gar noch überbot durch die Behauptung, jede Wirthschaftsweise und jede Waldart erfordere ihre besondere Berücksichtigung, war unseres Erachtens einer von den nicht sonderlich ernst zu nehmenden Einfällen, welche parlamentarische Berathungen zu überwuchern pflegen, sobald eine Angelegenheit erst anfängt, schief zu gehen; und Letzteres war hier allerdings im vollsten Maße der Fall. Zu provinzieller Regelung liegt unseres Erachtens nicht der geringste Anlaß vor: was dem Walde und dem Felde in Pommern und Posen schadet, das schadet ihm auch in Hannover und Rheinland, und was dort unschädlich und harmlos ist, das ist es auch hier.

Der Entwurf der Regierung enthielt unter 93 Paragraphen drei oder vier, welche unannehmbar waren, weil sie in dem Bestreben, jeden Feld- oder Waldfrevel auszuschließen, so weit gingen, das im Volksbewußtsein wurzelnde, für den Grundbesitzer unschädliche Anrecht Aller an die freie Natur zu verkümmern und den hergebrachten Anspruch der ärmsten Volksklassen auf gewisse dem Landeigenthümer nichts kostende Nebenprodukte anzutasten. Die Kommission des Abgeordnetenhauses verschärfte diese Bestimmungen noch einigermaßen und fügte noch einige wenige desselben Kalibers hinzu, z. B. die, welche sogar das Gehen über unbebaute Felder und im Walde verbieten, resp. von einer Erlaubniß abhängig machen wollte. Mit so großem Rechte diese Vorschläge den allgemeinen Widerspruch erfahren haben, so scheint uns doch zweifellos, daß das Gesetz durch eine mäßige Anzahl von Abänderungsbeschlüssen annehmbar zu gestalten, daß seine Beseitigung also nicht nothwendig war. Dieselbe ist in erster Reihe einem Umstande zuzuschreiben, dessen Hervorhebung der Mühe werth ist, weil er die politische Situation kennzeichnet. Gegen die erwähnten unannehmbaren Vorschläge der Regierung und der

Kommission hatte sich, namentlich von Hessen aus, in der Presse, in Versammlungen und Petitionen eine Art Volksbewegung entwickelt, welche auch anderwärts begründete Zustimmung fand. Vergleicht man das Verhalten der konservativen Presse vor und während der Anfänge dieser Bewegung mit ihrer Sprache in den jüngsten Tagen, mit welcher letzteren das Auftreten der konservativen Redner des Abgeordnetenhauses bei der entscheidenden Berathung übereinstimmte, so ist Eins vollkommen klar: den Konservativen war *bange geworden.* Nur eine Woche vor der Plenarverhandlung denunzirte ein konservatives Blatt die hessische Agitation als „sozial-demokratisch“, während andere Organe der konservativen Presse dem Gesetzentwurfe lediglich zustimmten. An dem Tage aber, an welchem das Abgeordnetenhaus die Zurückverweisung an die Kommission beschloß, fand das eine dieser Blätter, daß „auch die Rechte des Hauses keine Veranlassung hat, eine Ueberstürzung zu befürworten“, und ein anderes theilte, ebenfalls in diesem letzten Augenblicke, seinen Lesern mit, es habe „in den letzten Wochen überhaupt und namentlich in den letzten Tagen aus verschiedenen Theilen der Monarchie von bewährten Freunden verschiedene Einsendungen erhalten, welche in sehr nachdrücklicher Weise gegen einzelne Bestimmungen der Vorlage auftreten.“ So ward das Gesetz fallen gelassen. Wir schließen daraus, daß die Herren Konservativen sich schon jetzt, im ersten Beginn ihrer Herrlichkeit, recht unsicher fühlen. Es muß um die „konservative Stimmung“ des Volkes“ doch einigermaßen zweifelhaft stehen, wenn der Konservatismus es für räthlich hält, auf so leisen Sohlen einherzuschreiten.

Mit der zuletzt erwachten Besorgniß der Konservativen vor unangenehmen politischen Folgen hat zu dem Begraben der Vorlage die Einbildung mancher neupreußischen Liberalen beigetragen, die Elbe mache eine ethnographische Grenze in Deutschland; viele von denen, welche nicht zwölf Feld- und Forstpolizeigesetze, für jede preußische Provinz eines, für nothwendig erachteten, meinten doch, *zwei* seien unerläßlich, eines für die „rein deutschen“ Gebiete westlich und eines für die „halb slavischen“ östlich der Elbe. Wir glauben, daß es den Herren sehr schwer fallen würde, anzugeben, in welchen Punkten in Hannover oder Hessen-Nassau größere Freiheit in Feld und Wald hergebracht sei als in Schlesien, Pommern oder sogar dem, ja in der That halb slavischen Posen. Wir Deutsche östlich der Elbe sind ganz genau so, wie die „Rein-Deutschen“ zwischen Elbe und Mosel gewohnt, im Walde zu gehen und zu singen, über ein Stoppelfeld zu laufen, einen Kranz von Blättern um den Hut zu schlingen oder Walderdbeeren zu pflücken. Die Verschiedenartigkeit der Grundbesitzverhältnisse, das Ueberwiegen der größeren Güter im Osten und der Bauernwirthschaften im Westen hat mit diesen Dingen gar nichts zu schaffen: die Dorfgemeinde, welche einen Wald besitzt, läßt in demselben so wenig jeden nach Belieben schalten, wie der Großgrundbesitzer in seinem Forste. Die Hannoveraner und Hessen brachten 1866 die Vorstellung, daß wir Ostpreußen von ihnen eigentlich erst zu lernen hätten, was deutsch sei, mit in den preußischen Staat; allmälig aber könnten sie sich doch vom Gegentheil überzeugt haben.

Deutschland.

+ **Berlin**, 17. Dezbr. [*Deutschland und Oesterreich. Das Zentrum.*] In der letzten Stunde scheint es nun doch noch zu einem *provisorischen Handelsvertragsverhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich* kommen zu sollen. Es sind freilich nur noch vierzehn Tage bis zum Ablauf des bestehenden Vertrags, und augenblicklich ist ein neues Abkommen noch nicht perfekt geworden. Allein es kann kaum ein Zweifel sein, daß bei dem beiderseitigen guten Willen, zu einem wenn auch nur provisorischen Verhältniß zu kommen, der zuletzt eingeschlagene diplomatische Weg der Verhandlung zum Ziel führen wird. Als das merkwürdigste Ergebniß der Erfahrungen der letzten Monate bleibt festzuhalten, wie rasch man von der eine Zeitlang so sehr beliebten Verurtheilung der Politik der Handelsverträge zurückgekommen ist. Noch ehe der Autonomismus dazu gelangt, ernsthaft seine Konsequenzen zu ziehen, muß man bereits wieder zu dem mit so viel Geringschätzung behandelten System seine Zuflucht nehmen. Eine bessere Rechtfertigung seiner in den realen Bedürfnissen der Völker begründeten Zweckmäßigkeit hätte dasselbe nicht finden können. In der Blüthezeit der Schwärmerei für die „volle Autonomie“ predigte man tauben Ohren, wenn man zu bedenken gab, ob nicht die erwarteten Vortheile durch die Preisgebung der Stabilität der internationalen Handelsbeziehungen zu theuer erkauft würden. Heute fängt man an, sich wieder auf den Werth solcher Stabilität zu besinnen. Der Ausschußbericht des österreichischen Abgeordnetenhauses, mit welchem die seitens der Regierung verlangte Ermächtigung zum Abschluß eines Provisoriums zur Annahme empfohlen wird, legt einen besonderen Nachdruck auf das Verlangen nach endlicher Wiederherstellung dieser Stabilität. Man wird eine Kommission der österreichischen Volksvertretung schwerlich im Verdachte manchesterlicher Liebhabereien haben. Und dennoch diese Hervorhebung des Bedürfnisses nach Wiederherstellung der Stabilität, ehe noch das System des Autonomismus eigentlich seine Wirksamkeit begonnen hat! Angesichts dieser Thatsache kann man es ruhig abwarten, ob wir im nächsten deutschen Reichstage noch einmal von dem Unglück hören werden, welches die Politik der Handelsverträge — d. h. diejenige Politik, durch welche allein eine Stabilität der internationalen Verkehrsbeziehungen gesichert werden kann — über die Welt gebracht haben soll. — Die *Zentrumspartei* beginnt, nachdem sie durch den Ausgang der Eisenbahn-Angelegenheit aus der „maßgebenden“ Stellung des letzten Sommers verdrängt worden, wieder das ergötzliche Spiel, sich in die *freiheitliche Toga* zu hüllen. Die „Germania“ macht es den Nationalliberalen zum Vorwurf, daß sie für ihre Zustimmung zu dem Eisenbahnankauf sich nicht als Gegenleistung die Beseitigung der öffentlichen Stimmabgabe bei den Landtagswahlen und ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz ausbedungen hätten. Ohne Zweifel würden die Nationalliberalen mit solchen Forderungen dem Zentrum einen großen Gefallen gethan haben: denn da die Regierung auf ein solches Handelsgeschäft natürlich nicht eingegangen wäre, so hätte Herr Windthorst wieder eine prächtige Gelegenheit gefunden, den „Freund in der Noth“ zu spielen. Die nationalliberale Partei ist indeß nicht gewohnt, mit ihren Abstimmungen systematisch zu markten; sie behandelt die Regierungsvorlage unter den in der Sache selbst liegenden Gesichtspunkten. Dem Zentrum bestätigen wir gern, daß es im letzten Sommer anders verfahren ist. Es hat freilich für seine Annahme des Zolltarifs keine Gegenleistung auf kirchenpolitischem Gebiete verlangt — aus guten Gründen! —; aber es hat den „Antrag Frankenstein“ durchgesetzt, und es darf sich mit Genugthuung sagen, der ferneren gesunden Entwickelung des Reichs damit ein nicht unerhebliches Hinderniß bereitet zu haben. Auf der andern Seite aber sei doch in Erinnerung gebracht, daß es gleichzeitig das Steuerbewilligungsrecht, welches der Reichstag bis dahin thatsächlich besessen und welches die Nationalliberalen erhalten wollten, preisgegeben hat. Möge die „Germania“ nicht vergessen, dem neuen Freiheitsmantel der Zentrumspartei diese That als Dekoration anzuheften!

C· **Berlin**, 17. Dezbr. [*Die Elbinger Debatte.*] Wer noch nicht überzeugt war, daß es in der Elbinger Angelegenheit keine Vermittelung zwischen rechts und links giebt, der konnte es heute aus der Erregung der Stimmung entnehmen, welche vom Beginn bis zum Schluß der Sitzung herrschte. Seit vielen Jahren hat das Ageordnetenhaus keine so leidenschaftlich bewegte Verhandlung gehabt; die Freikonservativen werden deshalb sehr klug thun, wenn sie, trotzdem in ihrer Fraktion eine kleine Majorität sich für den früher erwähnten Vermittelungsantrag ausgesprochen haben soll, ihn morgen so wenig wie heute einbringen, denn er würde vollkommen vergeblich sein. Aus dem ganzen Gang der heutigen Debatte ergab sich, daß die Einzelheiten des Elbinger Falls, sowohl die, welche für, als die, welche gegen den dortigen Magistrat sprechen mögen, für beide Seiten des Hauses vollständig in den Hintergrund treten im Vergleich mit der prinzipiellen Frage; es handelt sich um eine Entscheidung zwischen der Falk'schen Unterrichtspolitik und der Abwendung von derselben; wie leidenschaftlich in diesem Sinne für und gegen Partei genommen wird, das erfuhr heute jeder Redner; keiner verließ die Tribüne oder setzte sich nieder, ohne daß es zu einem förmlichen Kampf des Bravos und des Zischens gekommen wäre, keiner konnte einen besonders prägnanten Satz aussprechen, ohne daß er durch den Widerspruch der Gegner und die in Folge dessen um so lebhaftere Zustimmung der Freunde zu einer Pause genöthigt worden wäre. Nur die Rede des Referenten Grafen d'*Haussonville* machte hiervon eine Ausnahme. Da er nichts weiter vorbrachte, als ein Resumé des schriftlichen Berichts, so hörte man wenig darauf hin. Der oberschlesische Landrath spricht für einen Neuling selbstbewußt und bequem — genau so sieht er auch aus. Sofort inmitten des lebhaftesten Kampfes aber befand man sich, als *Gneist* auf der Tribüne erschien. Er hatte seine Rede geschickt disponirt, indem er auf einige zweifelhafte Punkte seiner in der Kommission vorgebrachten Deduktion verzichtet hatte, so u. A. auf die Behauptung, daß die danziger Regierung in der elbinger Angelegenheit endgiltig zu entscheiden gehabt hätte. Wie sich hernach ergab, hatte er Herrn v. Puttkamer dadurch einigermaßen das Könzept verrückt, da dieser sich auf eine eingehende Zurückweisung dieses Arguments vorbereitet hatte und sich nun mit einer ziemlich kurzen begnügen mußte, die freilich insofern für Herrn Gneist etwas fatal war, als sie in einem Citat aus einem der Gneist'schen Werke bestand. Die ganze Situation konnte übrigens nicht wohl schlagender charakterisirt werden, als dadurch, daß seit vielen Jahren zum ersten Male nun wieder gerade *Gneist* als Wortführer einer *oppositionellen Minorität* auf der Tribüne erschien. Daß er geistreich und eindrucksvoll sprach, braucht kaum erst gesagt zu werden; geistreich sind seine Reden alle, und eindrucksvoll sind sie namentlich dann — wenn er, was ja heute der Fall war — nicht unter dem Banne der Thatsache steht, daß seine eigenen Parteigenossen gegen ihn sind. Herr *von Puttkamer*, welcher sofort nach dem ersten liberalen Redner das Wort nahm, that dies mit sichtlicher Freude darüber, es eine Stunde oder länger behalten zu können. Wie immer, sprach er hoch aufgerichtet, mit außerordentlichem Selbstbewußtsein, in Positionen, die immer wie gewählt zum Photographirtwerden aussehen. Sicher, wie das Auftreten, ist auch die Dialektik, die ganze Redeweise des Kultusministers; aber es fehlt ihr nicht nur an der Tiefe des Gedankens, sondern selbst heute, in einer für ihn so wichtigen Frage, vermißte man die Konsequenz, welche aus reiflicher Ueberlegung entspringt. Oder wie könnte man solch einer Deduktion nachsagen, in der zuerst die prinzipielle Bedeutung der streitigen Frage durch ein Bekenntniß zur „christlichen Schule“ auf das emphatischeste betont und dann trotzdem

Amerikanische Reklame.

Ein Beitrag zum transatlantischen Ankündigungswesen

von *Theodor Hermann Lange.*

Ueberall tritt uns heutzutage die Reklame entgegen. Sie blickt nicht allein aus den Spalten der Zeitung, nicht nur aus Schaufenstern oder von leeren Wänden herab, sie ist allerwärts, sie drängt sich von jeder Seite uns auf; wo wir gehen, wo wir stehen, macht sie sich bemerkbar.

Das Urtheil Virgils im vierten Buche seiner Aeneide über die Fama ist auch für die Reklame zutreffend: nichts schneller, nichts vielgestaltiger; nichts, was mehr an Ausdehnung zunimmt und welche mit den Füßen die Erde berührend, ihr Haupt in den Wolken verbirgt, wie J. B. Rousseau in seiner Ode an den Prinzen Eugen bestätigt.

Ob die Reklame nothwendig, nützlich oder schädlich, das zu untersuchen wollen wir Andern überlassen. Genug — sie ist da, und wir können uns ihrem Einflusse und Bereiche nicht entziehen. Frankreich ist ihr Mutterland, am meisten kultivirt hat dieselbe Amerika, verbreitet ist sie natürlich über den ganzen Erdkreis, gleichviel, ob russische Branntweinbudiker vor ihren Läden Branntwein ausspritzen, um durch den Geruch die Bauern anzulocken, oder ob jenseits des Ozeans Brown & Co. die steilen Uferwände des malerischen Hudson-Flusses mit Buchstaben bemalen lassen, die eine Höhe von 6 bis 8 Meter erreichen und den Passagieren auf den Dampf-Booten anzeigen, daß die besten Schuh-Waaren in der Union nur Brown & Co. fabriziren.

Ich weiß nicht, ob sich, wie erzählt wird, das nachfolgende Reklame-Epitaph auch wirklich auf einem der Friedhöfe Newyorks befindet:

> Hier liegt John Smith begraben. Er erschoß sich mit einem Revolver, System Colt, der auf der Stelle tödtet. Die beste Waffe für diesen Zweck. Illustrirte Preislisten gratis und franko —

Thatsache ist es aber, daß ein Blatt in St. Louis einmal die nachstehende Anzeige enthielt:

> Das Geheimniß über den Tod James A. Wood's ist gelichtet. Wood hatte nämlich vergeblich einen Winterüberzieher bei Sims zu kaufen gesucht. Leider waren dieselben Tags zuvor total ausverkauft und erst heute zu billigsten Preisen und bei großer Auswahl wieder am Lager. Garantiren für tadellosen Stoff, elegantes Sitzen u. s. w. u. s. w. (Kaufmann Wood erschoß sich plötzlich in St. Louis, ohne daß das Motiv, welches ihn zu diesem Schritte bewogen, in Erfahrung gebracht werden konnte.)

Daß in den Vereinigten Staaten Todes-Anzeigen mit Geschäfts-Empfehlungen in Verbindung gebracht werden, ist nichts Auffälliges mehr. Nur zu oft bekommt man Annoncen wie etwa die folgende zu Gesicht:

> „Unser theurer Vater, A. Hammond, ist heute früh in der zweiten Stunde sanft entschlafen. Er hinterläßt Nichts als einen ehrbaren Ruf und ein großes Lager Manufakturwaaren . . . Auf 8/4 Leinen und 14/4 Laken legte er großen Werth, die Hemden hielt er hoch; das war sein Stolz. O möge man den kleinen Weg nicht scheuen, gewiß wird man es nicht bereuen.“

Die „höhere“ Reklame in Amerika hat sich aber in jüngster Zeit von dieser marktschreierischen Form mehr und mehr abgewandt und neue Faktoren zu ihrem Dienste herangezogen. Drama, Posse, Märchen, Fabel, Parabel, Episode, Anekdote, Idylle u. s. w. u. s. w., selbst Novelle und Roman arbeiten jetzt für sie. So befand sich vor etwa Jahresfrist in der „Volksstimme des Westens“ (St. Louis) ein — Feuilleton, „*Die Mutterliebe*“ betitelt. Der Inhalt dieses ca. 180 Zeilen zählenden Aufsatzes war kurz etwa folgender: „Was ist schöner, was anbetungswürdiger als die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde. Ja, es ist ein göttlicher, ein himmlischer Funke, der uns hier in einem staubgeborenen Herzen entgegentritt. Heiß, leidenschaftlich mag der Jüngling die Jungfrau verehren, sich ihr und ihrem Glücke gänzlich weihen, ebenso treu, so hingebend mag das Herz der Jungfrau dem Geliebten entgegenschlagen, ja die Gattin mag für des Gatten Wohlergehen selbst den Tod nicht scheuen u. s. w. — über Allem steht ja doch die Mutterliebe. — Nunmehr folgten einige poetische Zitate aus den Dichtungen Albert Trägers, „Des Sängers der Mutterliebe“, alsdann wurde auf die heroischen Mütter Sparta's hingewiesen und ungefähr so geschlossen: „. . . Ja, fürwahr! sie gleicht einer Heiligen, die Mutter, die des Nachts am Krankenbette ihres Kindes auf die Athemzüge ihres gefährdeten Lieblings Stunden lang zu horchen vermag, ohne ihr Auge zum Schlafe zu schließen, allein *der* Mutter gebührt der Preis, die Mutter beweist die reinste Kindesliebe, *die bei der augenblicklichen naßkalten Dezember-Witterung für ihre Töchter und Söhne die Strümpfe nur bei Lewis A. Sayre* (unstreitig dem reichhaltigsten Strumpfwaarenlager von St. Louis) *kauft.* Das Dutzend wird billiger berechnet.“

Da lag der Hund begraben!

Wie die Novelle als Reklame benutzt wird, davon hier ein Beispiel.

Es mögen vielleicht acht Jahre her sein, als diverse amerikanische Blätter eine „spannende“ Erzählung enthielten, deren Inhalt ungefähr der folgende war:

Eine schöne Dame wird von unzähligen Anbetern umschwärmt. Sie begehrt von ihren Verehrern praktische Beweise ihrer Liebe. Sie will Reichthümer besitzen und die übrigen Evastöchter durch ihre Diamanten und Perlen überstrahlen. Nun gehen die verschiedenen Helden an's Werk, um die Laune der Schönen zu befriedigen. Aber alle diese wackeren Kämpen gehen bis auf einen zu Grunde: theilweise werden sie von den Wölfen aufgefressen, theilweise von den Indianern skalpirt. Nur ein Held „arbeitet“ praktisch: er verübt einen Millionen-Diebstahl, erschießt dabei ein halbes oder ganzes Dutzend Menschen, fällt aber doch noch in die Hände der Justiz. Nun, wo er Alles erreicht hat, Geld in Hülle und Fülle besitzt, welches er der Angebeteten in den Schooß werfen kann, soll er füsilirt werden. Unter allgemeiner Spannung bricht der Tag der Hinrichtung an. Die ganze Einwohnerschaft ist auf den Beinen. Der Delinquent überschaut die Schaaren der Neugierigen und erbittet sich die Gunst, zu der Menge sein letztes Wort sprechen zu dürfen. Man gewährt es ihm. Da richtet er sich auf und ruft mit lauter Stimme: Freunde, Bekannte, Mitbürger! Nehmt Euch ein Exempel an meinem Schicksale! Lebt gottesfürchtig, respektirt das Eigenthum und die Obrigkeit und . . . . . „Rührt die Trommel!“ kommandirt nun der Exekutions-Offizier. Aber es war zu spät; es war heraus das letzte Wort des Verurtheilten, zugleich die Pointe der Reklame-Geschichte: „*und nehmt keine andere Chokolade als die von Parkins u. Co.*“

Daß der Bühnen-Apparat für Reklame-Zwecke arbeiten muß

versichert wurde, Herr v. Puttkamer würde nicht so entschieden haben, wie er gethan, wenn er hätte befürchten müssen, daß — in Elbing ein neu erbautes Schulhaus überflüssig, daß der Stadt somit ein finanzieller Nachtheil zugefügt würde! Da ist es trotz des donnernden Bravos, mit welchem die Rechte die Rede in einzelnen ihrer Theile und am Schluß aufnahm, begreiflich, wenn in der Frühstückspause, die während Herrn Brüel's Rede eintrat, in der Restauration halb im Ernst, halb scherzend erzählt wurde, Herr Windthorst werde morgen den Kultusminister angreifen. Herr Brüel, der hannoversche Partikularist, soll eine Sammlung sorgfältig vorbereiteter Bosheiten gegen Gneist und andere Liberale vorgetragen haben; auf der Tribüne konnte man indeß nur das Gelächter hören, in welches das Zentrum darüber ausbrach. Die Unterbrechungen und Zwischenrufe, welche die ganze Sitzung charakterisirten, erreichten ihre größte Stärke während der dann folgenden Rede Virchow's, der kaum einen Satz aussprechen konnte, ohne daß ihm aus dem Zentrum und von der Rechten her mit Interjectionen geantwortet wurde. Vielleicht ließ er sich dadurch, während seine Rede im Uebrigen eine äußerst wirksame Kritik der Unklarheiten des Kultusministers und der Staatsgefährlichkeit weitgehender Konzessionen an die Kirchen war, bei einem Protest gegen das religiöse Element des Unterrichts weiter hinreißen, als er selbst gewollt hatte. Er gab dadurch dem Hofprediger Stöcker, der unter allgemeiner Spannung zum ersten Mal auf der parlamentarischen Tribüne erschien, die Gelegenheit zu einem, wie sich nicht leugnen läßt, sehr günstigen Debüt. Hr. Stöcker spricht mit der doppelten oratorischen Geschicklichkeit des Predigers und des Volksredners, unterstützt von einem ausgezeichneten Organ und großen Selbstbewußtsein. Seine Verherrlichung des sittlichen Halts, den Millionen in unglücklichen und schwierigen Lagen des Lebens aus der Religion ziehen, war von unverkennbarer, echter Begeisterung erfüllt; der brausende Beifall, mit welchem die Rechte sie begleitete, wurde denn auch von der Linken ohne Widerspruch aufgenommen. Letztere blieb freilich weiterhin nicht aus, als Herr Stöcker auf politische Deduktionen einging. Hier wurde die Rede bei weitem flacher, als im Beginn; mit Gneist und Virchow in der eigentlichen politischen Erörterung anzubinden, ist der Held der christlich-sozialen Versammlungen denn doch noch nicht der Mann.

— Offiziös wird geschrieben: Der § 1 des Gesetzes vom 19. Juli 1879, betreffend die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken ermächtigt bekanntlich den Bundesrath für Branntwein, welcher innerhalb des Gebietes der Branntweinsteuergemeinschaft zu gewerblichen Zwecken, einschließlich der Essigbereitung, verwendet wird, unter den von ihm vorzuschreibenden Bedingungen und Kontrolen die Branntweinsteuer nach demjenigen Satze zu vergüten, welche bei der Ausfuhr von Branntwein vergütet wird. Unter Bezugnahme hierauf ist dem Bundesrath jetzt der Entwurf eines Regulativs, betreffend die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken vorgelegt worden. — Entsprechend dem Beschlusse des Bundesraths ist diesem jetzt eine Nachweisung vorgelegt worden, in welcher auf Grund der eingeholten Aeußerungen der Bundesregierungen diejenigen Zollstellen namhaft gemacht sind, auf die innerhalb ihrer allgemeinen Abfertigungszuständigkeit die Befugniß zur Abfertigung von Waaren der Position 2c, 1, 2, 3 (Baumwollengarn) und der Position 22a, b, e und f (Leinengarn und Leinwand) des Zolltarifs vom 15. Juli d. J. zu anderen als den höchsten Zollsätzen zu beschränken sein wird. Es sind im Allgemeinen nur diejenigen der in Vorschlag gebrachten Stellen aufgenommen worden, für welche nach den vorgelegten Verkehrsausweisungen für die letzten drei Jahre oder nach sonstigen Anzeichen die Ertheilung der bezüglichen Abfertigungsbefugniß unzweifelhaft als im Bedürfniß liegend anzuerkennen ist. Von weiteren Erfahrungen wird es abhängen müssen, ob eine Ausdehnung dieser Befugniß auf andere Amtsstellen erforderlich scheint.

— Nachdem der langjährige Generalstabs-Arzt des Heeres, der hochbetagte Dr. Grimm, den erbetenen Abschied erhalten, hat der Kaiser seinen Leibarzt, General-Arzt erster Klasse, Geh. Sanitätsrath, Professor Dr. v. Lauer, zum Generalstabsarzt ernannt. Der Leibarzt des Kronprinzen, Generalarzt des dritten Armeekorps, Dr. Wegner, ist in gleicher Eigenschaft an das Gardekorps versetzt und in dieser Stellung Lauer's Nachfolger geworden.

— An die gleichzeitige Anwesenheit des Lord Dufferin und des Grafen Schuwaloff in Varzin reihen sich zahlreiche Gerüchte. Näher als der berliner Friede und seine mehr oder weniger erfüllten Artikel, die der Sorge des Präsidenten des berliner Kongresses anempfohlen werden könnten, liegt es — so meint die „N.-Z.“ — bei der gleichzeitigen Anwesenheit des seitherigen russischen Botschaftes in London und des zeitigen englischen Botschafters in Petersburg beim Reichskanzler an den Stand der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland überhaupt zu denken. Die Reden der englischen Minister, namentlich die des Lord Salisbury, haben bekanntlich in Livadia lebhaften Unwillen erregt; wenn nicht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, war doch davon die Rede, die Stelle des Botschafters in London thatsächlich unbesetzt zu lassen. Fürst Lobanoff wird zwar bereits im Gothaer Kalender als für London ernannt aufgeführt, allein er hat sich bis jetzt auf diesen Posten nicht begeben und es hat darüber auch nichts darüber verlautet, daß er in der nächsten Zeit dort eintreffen werde. Was Lord Dufferin betrifft, so hat sich seine Ankunft in Berlin, die schon seit Anfang Dezember angesagt war, so lange verzögert, bis er mit Graf Schuwaloff in Varzin zusammentreffen konnte. Mehrfach wurde berichtet, daß Lord Dufferins Aufenthalt in Petersburg vorläufig auf eine kurze Dauer berechnet sei. Wie weit die Schwierigkeiten ausgeglichen sind, die einer regelmäßig wechselweisen Vertretung der beiden Großmächte entgegenstanden, muß die nächste Zeit ja erweisen. Es ist nicht undenkbar, da die guten Dienste des Reichskanzlers in dieser Richtung in Anspruch genommen worden sind: die formelle Spannung, welche in einem solchen diplomatischen Zwischenzustand, wie die thatsächliche Rückziehung der beiderseitigen Botschafter wäre, zu Tage treten müßte, würde für die Zuversicht der Völker auf Aufrechterhaltung des Friedens wenig günstig sein. Auf die Gerüchte, welche die verschiedenen Zwischenfälle, die sich auf die Ausführung des berliner Friedens beziehen, den Besprechungen der „Varziner Konferenz“ zuweisen, unterlassen wir es, weiter einzugehen. An Stoff fehlt es in dieser Richtung sicher nicht, ob die Neigung noch besonders lebhaft beim Reichskanzler ist, die Geschäfte eines ehrlichen Maklers zu betreiben, möchte nach den gemachten Erfahrungen zweifelhafter geworden sein.

— Nachstehende Eingabe hat, wie die „Gewerbliche Zeitschrift“ mittheilt, die Handelskammer zu Dortmund an den Reichskanzler gerichtet:

Dortmund, 28. November 1878.

Ew. Durchlaucht beehrt sich die unterzeichnete Handelskammer ganz gehorsamst auf eine Mittheilung der „Kölnischen Zeitung“ in ihrem Bericht über die Weltaussstellung zu Sidney aufmerksam zu machen, welche, wenn sie sich bestätigen sollte, das sofortige und energische Einschreiten der Reichsregierung dringend nothwendig erscheinen lassen würde. Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ sagt in der Nummer vom 18. November, wo er dem allgemeinen Urtheil über den kaufmännischen Erfolg der deutschen Ausstellung in Sidney Ausdruck giebt:

„Früher schon seien überaus viele deutsche Waaren nach Australien gekommen, meist aber durch englische Vermittelung und nach einer für die deutsche Industrie wenig schmeichelhaften Schablone: Die besseren deutschen Waaren seien durchweg unter englischer Firma in den Handel gekommen, den billigen aber hätten die Engländer alle schlechtesten Erzeugnisse ihres eigenen Landes hinzugefügt, um sie dann als „German Goods“ an den Markt zu bringen. In welcher Ausdehnung dieses Manöver stattfinden mag, vermögen wir nicht anzugeben, daß es sehr verbreitet ist, davon kann man sich in jedem Laden überzeugen. Erhält man in einem Schreibmaterialiengeschäft ein gutes deutsches Papier unter englischer Firma, so wird doch der Kaufmann jede Anspielung darauf mit den Worten zurückweisen, daß er keine ordinäre deutsche Waare führe. Und dabei scheinen für ihn die Begriffe „ordinäre Waare“ und „deutsche Waare“ gleichbedeutend zu sein.“

Es liegt auf der Hand, wie sehr ein solches Verfahren den Ruf des deutschen Gewerbfleißes im Auslande schädigen muß, und daher richtet an Ew. Durchlaucht die Handelskammer das gehorsamste Ersuchen, den Kommissar des deutschen Reiches auf den australischen Weltausstellungen mit der Untersuchung dieser Angelegenheit zu beauftragen, das Resultat derselben der Oeffentlichkeit zu übergeben und geeigneten Falls zum Gegenstand diplomatischer Intervention zu machen. Ehrerbietigst verharrt Ew. Durchlaucht gehorsamste Handelskammer zu Dortmund.

— Es wird nicht zu bezweifeln sein, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses in der Simultanschulfrage dem Bericht der Kommission zustimmt und damit das Verfahren des Ministers billigt. Konservative, Zentrum, Polen werden eine geringe Majorität zu Wege bringen. Eine Majorität, zu der nicht nur die Ultramontanen, sondern sogar die Polen nothwendig sind, zu der auch die Freikonservativen nicht die Hand bieten, ist wahrhaftig für einen preußischen Minister nicht gerade eine glänzende Position. Hält man der jetzigen parlamentarischen Erscheinung die aus der vorigen Woche entgegen, wo Konservative und Nationalliberale in der Eisenbahnfrage die Majorität bildeten, so tritt das Widerspruchsvolle und Verworrene unserer Situation recht grell zu Tage. Bei entscheidenden Prinzipienfragen auf dem einen politischen Gebiet die liberale, auf dem anderen die ultramontane Unterstützung anzurufen. dürfte doch ein schwerlich lange haltbares System des Schwankens und Schaukelns sein.

— Wie die „B. B. Z.“ hört, hat die Regierung an die einzelnen Direktionen derjenigen Bahnen, deren Verstaatlichung jetzt im Werke ist, die Anfrage gerichtet, ob sie die zur Auszahlung der stipulirten Dividende erforderlichen Fonds disponibel hätten, da es in der Absicht der Regierung liege, mit dieser Auszahlung bald nach dem Perfektwerden der Verstaatlichungs-Verträge vorzugehen. Während die Dividenden der Regel nach im Mai oder Juni zur Auszahlung kommen, würde die Vertheilung derselben, wie bei Anlagepapieren schon im Januar erfolgen können, sofern die Genehmigung der Vorlage durch das Herrenhaus und die Sanktion durch die Krone erfolgt.

— Dem von der Regierung dem Abgeordnetenhause vorgelegten Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung des Wanderlager-Betriebes, ist eine Nachweisung der für das Jahr 1878 ermittelten Wanderlagerbetriebe angefügt. Danach würde diese neue Steuer nach den in dem Entwurf aufgestellten Sätzen 50, 40 und 30 Mark pro Lager und Woche im Jahre 302,000 Mark ergeben. Der meiste Ertrag würde im Regierungsbezirk Potsdam zu erzielen sein, woselbst im vorigen Jahre 452 Wanderlager mit zusammen 1122 Wochen Dauer betrieben worden sind, während in Berlin der geringste Ertrag erzielt werden würde, woselbst im vorigen Jahre überhaupt keine Wanderlager betrieben worden sind. Nächst dem Regierungsbezirk Potsdam zeichnen sich durch den Betrieb zahlreicher Wanderlager aus der Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, der Regierungsbezirk Düsseldorf, die Provinz Hannover, die Provinz Schleswig-Holstein, der Regierungsbezirk Magdeburg.

---

ist nicht nur in Amerika Usus, wenn schon am Mississippi und Missouri diese Praxis am originellsten betrieben wird.

Der Wichserzeuger Turner in Birmingham soll übrigens der erste gewesen sein, der Stiefelwichse und Drama harmonisch vereinen und dieses Mixtum dann über die Bretter, so die Welt bedeuten, gehen ließ. Da dieses Theaterstück auch in allen größeren Städten der Union mit beispiellosem Erfolge aufgeführt wurde, sei sein Inhalt kurz mitgetheilt. Der Glanzpunkt des Stückes, überhaupt das Zentrum, um das sich Alles dreht, ist die Turner'sche Stiefelwichse, die den Autor zu folgenden hochpoetischen Leistungen begeistert hat: Ein junger, hoffnungsvoller Mann leidet auf einer Reise nach Indien Schiffbruch, wird auf eine Insel zu den Kannibalen verschlagen und soll eben den Götzen geopfert werden. In diesem Augenblick gewahren die Wilden das Bild ihres Gottes auf den Füßen des Fremden. Der junge Mann hat sich nämlich vor seiner Abreise die unübertreffliche Turner'sche Stiefelwichse gekauft, deren Glanz allen Einflüssen, selbst dem Seewasser spottet. Seine blankgewichsten Stiefeln spiegeln das Bild des Götzen wieder, unter dessen Säule er gefesselt liegt. Erschreckt durch dieses Schauspiel befreien ihn die Wilden aus seinen Banden und erheben ihn zu — ihrem König. Doch verzichtet der so wunderbar Gerettete auf diese Würde und kehrt, „mit Schätzen reich beladen“, nach Europa zurück. Hier erzählt er seine Schicksale, und im letzten Akte kommt natürlich unter bengalischer Beleuchtung, Pauken- und Trompetenschall die Apotheose der Wichse und als Alpha und Omega aller Lebensweisheit wird verkündet: Kauft nur Turner'sche Stiefelwichse.

Gewiß genügen diese wenigen Beispiele schon dem, der die amerikanische Reklame nicht aus eigener Anschauung kennt. Und wie Vieles mag unter der Firma „Wissenschaft“, „Kunst“ u. s. w. einherspazieren und ist doch nichts Anderes als gewöhnliche Reklame, ohne daß das Publikum davon etwas gewahr wird. Die Reklame deswegen an und für sich zu verwerfen, wäre höchst verfehlt. Sehr richtig bemerkt der Altmeister der Reklame, Barnum, in seinem Lehrbuche: „Locke die Leute mit allen Mitteln in Deine Bude, aber wenn Du sie darin hast, dann biete ihnen auch etwas Gutes.“

Zum Kapitel der Vivisektionen.

Die Inschutznahme des Vivisektionswesens durch die Erklärung der 18 deutschen medizinischen Fakultäten sammt der Vertheidigung desselben durch die Heidenhain'sche Broschüre läßt die Vorkämpfer des Antivivisektionismus nicht feiern. Professor Zöllner in Leipzig, der bekannte Naturforscher und Spiritist, eifert gegen die Vivisektionen und sucht den Zusammenhang zwischen Vivisektionismus und dem religiös-sittlichen Nihilismus darzuthun; er empfiehlt statt dessen das Studium des „animalischen Magnetismus“. Ihm zur Seite tritt der Komponist Richard Wagner, in einem offenen Brief an E. v. Weber.

Er empfiehlt seinen Gegnern, sie möchten einmal „nicht sowohl in das aufgeschlitzte Innere eines lebenden Thieres, als vielmehr mit einiger Ruhe und Besonnenheit in das Auge desselben blicken; vielleicht fände der Forscher hier zum ersten Male das Allermenschenwürdigste ausgedrückt, nämlich Wahrhaftigkeit, die Unmöglichkeit der Lüge, worin, wenn er noch tiefer hineinschaute, die erhabene Wehmuth der Natur über seinen eigenen jammervoll sündhaften Daseinsdünkel zu ihm sprechen würde.“ Die Schopenhauer'schen Anklänge sind unverkennbar. Sollte sein warnendes Zeugniß ungehört verhallen und die Vivisektion in ihrer öffentlichen und privaten Blüthe fortbestehen bleiben, so wäre den Vertheidigern derselben „wenigstens das eine Gute zu danken, daß wir aus einer Welt, in welcher „kein Hund mehr länger leben möchte“, auch als Menschen gern und willig scheiden, selbst wenn uns kein deutsches Requiem nachgespielt werden dürfte!“

Diese Bewegung, welche den religiösen Skrupeln der „Stillen im Lande“ in England und deren ebenso regem als geldkräftigem Eifer ihre erste Anregung verdankt und dort bis an die Thüren des Parlaments drang, wird in Deutschland, namentlich von Dresden aus, betrieben und hat sich Leipzig als Kampfboden ausgesucht. Für die Art dieser Agitation ist der folgende Bericht nicht ohne Interesse. Man schreibt der „N.-Ztg.“ von Leipzig vom 8. d. M.:

Die gegen die Vivisektionen gerichtete Agitation, deren Zentralpunkt in Deutschland Dresden ist, hat, wie Ihren Lesern ohne Zweifel bekannt ist, einen nicht ganz unerheblichen Boden gewonnen, namentlich ist ihr in letzter Zeit auch in Preußen durch den Beitritt einiger hochgestellter Persönlichkeiten Unterstützung geworden. Es dürfte daher Ihren Lesern nicht ohne Interesse sein, über das Schicksal, welches dieser Bewegung hier in Leipzig in jüngster Zeit zu Theil wurde, Einiges zu erfahren. Die Urheber derselben, an der Spitze Herr Ernst v. Weber, haben ganz begreiflicher Weise sich besonders bemüht, die öffentliche Meinung Leipzigs für sich zu gewinnen; ist doch gerade das Leipziger physiologische Institut ihnen ein Dorn im Auge. Da der hier bestehende Thierschutzverein sich ihrem Einflusse bisher nicht zugänglich erwiesen hatte, so wurde vor einigen Wochen ein „Neuer Thierschutzverein“ ins Leben gerufen, der die Bekämpfung der Vivisektion zu seiner vornehmsten Aufgabe machen sollte. Dieser inaugurirte sich am 2. d. durch eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr H. v. Weber einen Vortrag „Ueber das Verwerfliche der Vivisektion in moralischer Beziehung“ hielt. Diese Versammlung gestaltete sich, wahrscheilich Allen unerwartet, zu einem vollständigen Fiasko des neuen Vereins, wie des Vortragenden. Die kleine Mitgliederzahl (etwa 30—40) wurde nämlich vollständig durch die Zahl der Gäste (4—500) überwogen. Größtentheils gehörten diese der akademischen Jugend an, der hiesige Bürgerstand war nur äußerst schwach vertreten. Herr v. Weber konnte auch in diesem Vortrage den wesentlichen Charakter seiner Agitation nicht verleugnen und stellte denselben nicht auf den Boden einer rein sachlichen Erwägung, sondern bewegte sich vorzugsweise in leidenschaftlichen, größtentheils persönlichen Angriffen. Neu waren uns seine geradezu fabelhaften Anklagen gegen den Stand der Aerzte; er bemühte sich, den demoralisirenden Einfluß der vivisektorischen Schulung darin nachzuweisen, daß der Arzt gelernt habe, seinen Patienten nicht als Objekt seiner Hilfe, sondern als „Versuchsmaterial“ anzusehen, wodurch die Hospitäler in „praktische Laboratorien“ verwandelt seien. Daß für derartige Behauptungen auch nicht der Schatten eines Beweises beigebracht werden konnte, brauche ich Ihre Leser kaum zu versichern. Diese Art, den Gegenstand zu behandeln, rächt sich natürlich sofort durch den Unwillen der Versammlung, welcher im höchsten Maße erregt wurde. Da die Möglichkeit ruhiger sachlicher Verhandlung von vornherein durch die Beschaffenheit des Vortrags abgeschnitten war, so hatte man nun wenigstens die Möglichkeit, sich von den Sympathien der Anwesenden in unzweideutigster Weise zu überzeugen. Wir erwähnen in dieser Beziehung nur, daß ohne vielfache Intervention des Präsidiums Hr. v. W. seinen Vortrag überhaupt nicht hätte zu Ende bringen können, daß er wiederholt durch stürmische Hochs auf Ludwig (immer wenn er diesen am heftigsten angriff) unterbrochen wurde, und daß auch nach Schluß der Versammlung diesem eine Ovation gebracht wurde, an welcher sich fast Alle betheiligten.

Eine zweite Niederlage erlitten dann die Gegner der Vivisektion gestern in einer Generalversammlung des (alten) Thierschutzvereins. Der Vorstand desselben hatte schon vor geraumer Zeit hinsichtlich der Vivisektion sich der Erklärung des rheinisch-westfälischen Thierschutzverbandes angeschlossen, worin dieselbe als berechtigt und nothwendig anerkannt und nur ihre Einschränkung auf das möglichst geringe Maß angestrebt wird. Dieser Erklärung schloß sich nun auch das Plenum des Vereines an, und zwar mit 140 gegen 3 Stimmen! Aus dem Angeführten wird Ihnen die jedenfalls beachtenswerthe Thatsache hervorgehen, daß die von Herrn v. Weber geschürte Bewegung hier trotz aller Anstrengungen keine nennenswerthen Sympathien erworben hat. Vielmehr prallt der abgeschnellte Pfeil auf den Schützen zurück und eine gewisse Erbitterung fängt an, sich gegen ein Auftreten geltend zu machen, das nicht nur verdiente Persönlichkeiten, sondern einen ganzen Stand auf das Schwerste beleidigt.

Verhältnißmäßig gering ist der Wanderlager-Betrieb in den Regierungsbezirken Gumbinnen, Koblenz, Münster, Aachen, Stralsund, Danzig, und am geringsten in dem Regierungsbezirk Köln, woselbst im Jahre 1878 nur 33 Wanderlager mit einer Gesammtdauer von 51 Wochen betrieben worden sind.

— Der Bundesrath hat den Gesetzentwurf über Verlängerung der Etatsperioden mit Einstimmigkeit genehmigt. In Voraussicht dessen ist die Aufstellung des dem Reichstage in seiner bevorstehenden Session vorzulegenden Reichshaushaltes bereits für die Rechnungsjahre 1880 bis 1881 und 1881—82 erfolgt. Die Anordnung ist derartig getroffen, daß die Ziffern für die beiden Rechnungsjahre gesondert und zwar in zwei Kolumnen neben einander aufgeführt sind. Dieser „zweijährige Etat“ giebt einigermaßen die Gewähr dafür, daß die im Prinzipe beschlossenen Erhöhungen im Militäretat nicht vor Ablauf des Septennats mit Ende 1881 beantragt werden. Da die neue verlängerte Etatsperiode mit dem 31. März 1882 abschließt, so würden die zu erwartenden Vorschläge der Verwaltung des Reichsheeres genau mit der Aufstellung des nächstfolgenden zweijährigen Etats zusammenfallen.

— Der Gesammtvorstand der Stiftung für die Hinterbliebenen der auf dem „Großen Kurfürst“ untergegangenen Seeleute versammelte sich am Sonnabend (13.) in den Geschäftsräumen des Zentralkomité's der Vereine zur Pflege erkrankter und verwundeter Krieger, Die Kaiserin hat neuerdings den Sitzungssaal wahrhaft reich und vornehm ausschmücken lassen. Ein Fries mit den farbigen Wappen aller deutschen Staaten läuft um die ganze Decke. An der Fensterwand prangt der Reichsadler. Dunkelgrün gepolsterte Sessel und Bänke umstehen den großen Präsidialtisch und laufen an den Seiten auf Podien entlang. Zwei in die Südwand eingelassene Tafeln nennen die dem Verbande angehörigen Vereine. Zwischen ihnen über einer Regulatoruhr zeigt sich das Relief-Portrait des Kaisers. Im Vorsaale, in einem Schranke, befindet sich eine vollständige Muster- und Modell-Sammlung von Gegenständen, die zur Kranken- und Verwundetenpflege dienen. Herr Präsident v. Holleben eröffnete die Sitzung, dann erstattete Regierungsrath Haß, der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses, den Rechenschaftsbericht für 1879. Mit dem „Großen Kurfürst“ sind 269 Personen untergegangen. Von 226 derselben waren Hinterbliebene zu unterstützen. Eine einmalige Unterstützung erhielten 70 Personen, eine dauernde 156 Personen. Die einmaligen stiegen von 100—500 Mark und betrugen 13,900 Mark. Laufende Unterstützungen erhielten 13 Wittwen à 300 Mark, eine 1200 Mark, sowie eine Mutter, die den einzigen Ernährer verloren, 500 Mark. in Summa 5480 Mark. 14 Waisen erhielten je 3000 Mark. Nach Ablauf des 14. Lebensjahres treten sie in den Zinsgenuß, bei Majorennität, Verheirathung oder Etablirung in den Besitz der Summe; macht 42,000 Mark. Jahres-Pensionen erhielten ferner 1 Person à 180 Mark, 22 à 150 Mark, 106 à 120 M., 18 à 100 Mark und 1 à 60 Mark = 17,970 Mark. Die Gesammtsumme der Jahres-Pensionen für 1879 belief sich auf 23,450 Mark. Das Stiftungskapital beträgt 211,850 Mark. Hierzu traten 1879 an außerordentlichen Einnahmen 15,702 Mark. Die Admiralität verwaltet außerdem noch ein größeres Kapital für dieselben Zwecke selbstständig. Nach dem Bericht des Schatzmeisters, Kommissionsrath Veit, stellt sich die Bilanz auf 339,485 Mark in Einnahme und Ausgabe. Die Dauer der Stiftung ist auf 14 Jahre bemessen.

Aus Kassel, 15. Dezember, wird der „Magdeb. Ztg.“ berichtet: Aus guter Quelle erfahre ich, daß die Vergleichsverhandlungen der hessischen Agnaten mit der Krone Preußens zu keinem Resultat geführt haben. Landgraf Alexis von Philippsthal-Barchfeld, so wie Landgraf Ernst und Prinz Karl von Philippsthal-Philippsthal haben allerdings wiederholt ihre Geneigtheit zur Annahme einer Appanage gezeigt, sind aber mit der Höhe derselben, für jeden 12,500 Thaler, nicht zufrieden. Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld hat sich den Verhandlungen gegenüber, in so weit nur Jahresrenten in Betracht kommen, ablehnend gezeigt und folgende Antwort ertheilt:

„Auf die mir unterm 2. Dezember zugesandten, seitens der königl. Regierung gemachten Vergleichsvorschläge erkläre ich hierdurch unabänderlich, daß ich nicht auf dieselben oder auf etwas Aehnliches eingehen werde. Es ist hier einzig und allein nur die Frage, gehört das kurhessische Familienfideikommiß Preußen, oder gehört es der kurhessischen Fürstenfamilie? Ist Letzteres der Fall, so hat Preußen dieses Privateigenthum herauszugeben, und ist Preußen wegen der Uneinigkeit der Agnaten in Verlegenheit, an wen, so hat es dieses dem Gericht vorzutragen mit der Bitte, Sequestration darüber anzuordnen. Dann ist es die Sache der Agnaten, sich unter sich über die Verwaltung und Nutznießung dieses ihres Vermögens zu einigen oder diese Frage durch die Gerichte entscheiden zu lassen: Preußen aber hat sich in diese Verhandlungen oder Rechtsstreite durchaus nicht einzumischen. Die hierauf hinzielenden Einreden, insbesondere die auf vermeintliche Vorrechte des Primogenitus, sind Einreden aus den Rechten Dritter entnommen, mit welchen Preußen platterdings nichts zu schaffen hat und aus denen es für sich selbst absolut keinerlei Rechte auf unser Familien-Fideikommiß herleiten kann. Landgraf Friedrich hat 1873 bei Lebzeiten des Kurfürsten, also als kurhessischer Fideikommißanwärter, das ganze Fideikommiß der hessischen Fürstenfamilie hinter dem Rücken der übrigen Familienmitglieder an Preußen verkauft, hat dasselbe für preußisches Staatseigenthum erklärt und hat auf alle seine und seiner Linie Rechte an demselben verzichtet, weshalb er in 1875 beim Tode des Kurfürsten, als er Primogenitus wurde, selbstverständlich unmöglich noch irgend welche Rechte an dem Vermögen besitzen konnte, eben so wenig wie Preußen aus einem solchen, gänzlich rechtswidrigen Verkauf fremden Eigenthums irgend welche Rechte darauf herzuleiten im Stande sein kann. Wenn auch gewöhnlich bei fürstlichen Fideikommissen die Primogenitur-Erbfolge für die Nutznießung derselben besteht, so ist dies durchaus kein Gesetz; bei dem kurhessischen Familienfideikommiß aber ist der Primogenitus als solcher von der Nutznießung ausdrücklich ausgeschlossen, indem durch das Gesetz bestimmt wurde, daß nur dem kurhessischen Landesherrn von dem Tage seines Regierungsantritts die Nutznießung gehören solle, während zugleich darin festgestellt ist, daß das Vermögen das unbezweifelte ausschließliche Eigenthum der kurfürstlich hessischen Familie sei, welche niemals unter dem Vorgeben irgend einer anderen Eigenschaft von dem Staate oder sonst in Anspruch genommen werden dürfe. Das Gesetz besteht noch in voller Kraft, eben so wie alle über die Theilung des dynastischen kurhessischen Gesammtvermögens in 1831 erlassenen Gesetze. Sämmtliche durch diese Gesetze dem kurhessischen Staate auferlegten gesetzlichen Verpflichtungen und alle dadurch erworbenen Berechtigungen sind mit dem Hessenlande als heilig zu halten auf Preußen übergegangen und stehen unter dem Schutze der preußischen Verfassung. Daß ich mich demnach nicht auf Grund des rechtswidrigen Verkaufsvertrages des Landgrafen Friedrich über unser Familien-Fideikommiß in Vergleichsverhandlungen mit Preußen einlassen kann, ist selbstredend, und ersuche ich meinen Kommissar, diese meine Erklärung den Herren Regierungskommissaren gefälligst mitzutheilen.“

Oesterreich.

Die Mittheilung des „N. Wiener Tageblattes“ über die Audienz des Fraktionsvorstandes der Liberalen, Dr. A. Weeber, bei Kaiser Franz Joseph, wird in einer Zuschrift an das genannte Blatt in folgender Weise berichtigt. Herr Dr. Weeber schreibt:

„Ich bin, konstitutionellen Grundsätzen entsprechend, nicht in der Lage, diese Audienz bei Sr. kaiserl. und königl. Majestät näher zu besprechen, sondern erkläre hiermit blos, daß die Mittheilungen in Ihrem Blatte in mehreren Punkten unwahr und unrichtig sind; insbesondere muß ich jene Stelle des Artikels, in welcher von den Wünschen und Bestrebungen der Verfassungspartei gesprochen wird und es weiter heißt: „Im Gegentheile, das Kabinet werde sofort, wenn die Verfassungspartei das Wehrgesetz im Sinne der Vorlage votirt haben werde, mit der linken Seite des Abgeordnetenhauses in engere Fühlung zu treten suchen; im entgegengesetzten Falle aber werde die Regierung genöthigt sein, sich immer mehr der rechten Seite des Hauses zu nähern“ — als vollständig unwahr und erfunden bezeichnen. Es ist auch unwahr, daß ich eine solche Mittheilung im Klub der Liberalen gemacht habe und ich füge bei, daß ich dieses Schreiben heute im Klub der Liberalen vorgelesen habe und daß derselbe einstimmig diese Berichtigung als der Wahrheit entsprechend genehmigt hat.“

Im österreichischen Abgeordnetenhause kam am Montag die Vorlage zur Verhandlung, welche die Regierung ermächtigt, den bestehenden Handelsvertrag mit dem deutschen Reiche auf ein halbes Jahr zu verlängern oder im Verordnungswege die bezüglichen Verkehrsverhältnisse provisorisch zu ordnen. Die Diskussion, in welche die Regierung einzugreifen unterließ, war nur dadurch von Interesse, daß sie den Beweis lieferte, wie man drüben in Hinsicht der künftigen Ordnung der Verhältnisse eben so rathlos ist, als hüben. Das Sachlichste hat der Abg. Mauthner vorgebracht, aus welchem wir folgenden Auszug geben, damit unsere Leser ersehen, daß, wenn im deutschen Reichstage derselbe Gegenstand verhandelt worden wäre, mutatis mutandis dieselbe Rede gehalten worden wäre.

Abg. Mauthner erklärt, für die Vorlage zu stimmen, und bemerkt, es sei allerdings nicht zu leugnen, daß Hand in Hand mit der Tendenz des Reichskanzlers, durch seine Zollvorlagen die finanzielle Regelung des deutschen Reiches zu vollziehen, auch die Absicht ging, der dortigen bedrängten Industrie und Landwirthschaft einen Schutz zu gewähren. Allein die Spitze dieser Maßnahmen richte sich nicht gegen Oesterreich, sondern vorzüglich gegen England, Amerika und Frankreich. Man könne daher annehmen, daß ein freundschaftliches handelspolotisches Verhältniß mit Deutschland etablirt werde. Um so mehr mußte es überraschen, daß unsere Delegirten in Berlin kein Entgegenkommen gefunden haben. Wenn sich Redner gleichwohl bei der gegenwärtigen Sachlage für den Entwurf ausspreche, so liege der Grund mit Rücksicht auf den Umstand, daß von Seite der diesseitigen Regierung gar keine weiteren Aufklärungen über weitere Intentionen gegeben wurden, in den Bemerkungen, welche der ungarische Ministerpräsident aus Anlaß der Berathung derselben Vorlage im ungarischen Reichstage gemacht hat, welche dahin lauten: Sehr wichtige, nicht blos ökonomische, sondern politische Motive machen es viel wahrscheinlicher, jetzt erfolgreicher jeden Handelsvertrag abschließen zu können, als damals, da die seither im Wege der Gesetzgebung zur Geltung gebrachte Tendenz diesen erfolgreichen Abschluß verhinderte. Redner erklärt, namentlich deshalb für die Regierungsvorlage zu stimmen, weil im gegenwärtigen Momente ein anderer Modus nicht denkbar erscheint und er werde auch für die sechs Monate stimmen, weil er wünsche, daß die Verhandlungen endlich einmal gründlich und sachlich geführt werden. Nur auf einen Ausspruch des deutschen Reichskanzlers möchte Redner den Handelsminister aufmerksam machen. Der Reichskanzler hat nämlich bei Gelegenheit der Berathung über die Zollvorlagen im deutschen Reichstage gesagt: „Der Weg der Handelsverträge ist unter Umständen ein sehr günstiger. Es fragt sich nur bei jedem Vertrage: Wer wird übervortheilt? Einer in der Regel, und man kommt erst nach einer Anzahl von Jahren dahinter, wer es eigentlich sei.“ Ich will nicht fürchten, daß wir es sein werden, aber ich wünsche sehr, daß wir nicht, wie es bei früheren Handelsverträgen so oft geschehen, abermals die Rolle des Gescheidteren spielen und nachgeben.

Der freihändlerische Abgeordnete Granitsch hatte mit Wärme für die Aufrechterhaltung des Veredelungsverfahrens plaidirt und sich dadurch die bei solchem Anlaß immer sich wiederholende Vorhaltung, die diesmal der schutzzöllnerische Abg. Neuwirth ertheilte, zugezogen, daß man durch solche Zugeständnisse die Position des eigenen Staats in den Unterhandlungen schwäche. Der Abg. Friedrich Sue wollte aus politischen Gründen die Ermächtigung nur auf die Dauer von zwei Monaten ertheilen, da in sechs Monaten die Regierung zu vielen Versuchungen ausgesetzt sein werde und in die Lage kommen müsse, um der hohen Politik willen die volkswirthschaftlichen Interessen zu vernachlässigen. Sein Antrag wurde abgelehnt, die Regierungsvorlage angenommen. Das ist ungefähr Alles, was aus dem Sitzungsberichte zu reproduziren wäre. Von heute bis zum Ablauf der Vertragsfrist laufen nur noch zwei Wochen und das stehende Bulletin vom Verhandlungsschauplatze lautet noch immer: „Nichts Neues.“

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 18. Dez. In der Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Präsidententen der Delegationen heißt es: Es gereicht Mir zur Befriedigung Ihnen auch diesmal sagen zu können, daß die Beziehungen der Monarchie zu allen auswärtigen Mächten fortdauernd freundschaftlich sind. Ich hoffe, daß die Segnungen des Friedens Meinen Völkern ungetrübt erhalten bleiben wird. Das innige Einvernehmen zu dem deutschen Kaiserreiche bietet Mir verstärkte Bürgschaft dafür, daß eine allgemeine Beruhigung eintreten werde, welche der friedlichen Arbeit volle Entfaltung sichert.

Petersburg, 18. Dez. Der „Regierungsbote“ meldet: Die Besserung der Gesundheit der Kaiserin im südlichen Klima hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. In dem chronischen Leiden des rechten Lungenflügels hat keine Veränderung zum Bessern stattgefunden. Gegenwärtig ist dieses Leiden durch hinzu getretenes Pleuritinoch komplizirt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 18. Dezember, 7 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus-Sitzung.] Fortsetzung der Berathung des Berichts der Unterrichtskommission über die Elbinger Petition. Petri gegen den Kommissionsantrag: Die formelle Berechtigung des Kultusministers zu dem Vorgehen in der Elbinger Angelegenheit bestreite er nicht; Redner betont, daß die Simultanschule in Nassau bereits seit 60 Jahren bestehe und die segensreichsten Früchte getragen habe. Ihre schönste Frucht sei der konfessionelle Friede gewesen.

Jazdzewski für den Kommissionsantrag. Jazdzewski führt aus, er und seine Gesinnungsgenossen hätten die Darlegungen des Ministers mit Freuden begrüßt, da sie Besserung auch speziell der Zustände im Posenschen in Aussicht stellen.

v. Sybel erklärt, er und seine politischen Freunde seien der Ansicht, daß Anlaß zu irgend einer prinzipiellen Diskussion nicht vorliege. Sie seien der Meinung, daß je nach den Umständen konfessionelle und paritätische Schulen ihre Berechtigung haben können. Seine Parteigenossen würden für den Antrag Gneist stimmen; sie könnten die Entscheidung des Ministers nicht billigen, weil nach der thatsächlichen Lage der Dinge res integra nicht mehr vorhanden war.

Unterstaatssekretär Goßler tritt den Deduktionen der Gegner des Kommissionsantrages in einzelnen Punkten entgegen und kritisirt das Separatvotum Gneist's.

Röckerath für den Kommissionsantrag und gegen die Ausführungen v. Sybel's und Petri's. Er bemängelt die Gemeindeautonomie in Schulsachen, beschwert sich über die Unduldsamkeit der Elbinger Behörde gegenüber der Minorität und vertheidigt die Verfügung des Kultusministers. Hierauf wird die Diskussion geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung bedauert Stengel, daß durch den Schluß der Debatte man ihm und seinen politischen Freunden (den Freikonservativen) das Wort abgeschnitten habe. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Gneist, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, mit 245 gegen 147 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag Gneist stimmen geschlossen die Konservativen, die Polen und das Zentrum und der größte Theil der Freikonservativen. Dafür stimmte auch der Minister a. D. Falk. Hierauf wird der Antrag der Kommission mit großer Majorität angenommen. Nächste Sitzung Freitag; Interpellation Hüne, betreffend den Nothstand in Oberschlesien.

Köln. Die Generalversammlung der Rheinischen Eisenbahn nahm mit 102,088 gegen 27,356 Stimmen die Regierungsproposition an.

Straßburg. Am Schlusse der gestrigen Abendtafel, woran die meisten Landesausschußmitglieder theil nahmen, hielt Statthalter Frhr. v. Manteuffel eine Ansprache und hieß dieselben herzlich Willkommen. Es sei ferne von ihm, Diejenigen richten zu wollen, die Elsaß-Lothringen den Rücken wendeten, die Kinder nicht auf ihrem Heimathsboden erzögen und sich fernhielten von den Berathungen der Kreistage, der Bezirkstage und des Landesausschusses. Freiherr von Manteuffel bezeichnete es als seine Aufgabe, Elsaß-Lothringen seine volle Selbstständigkeit in der Gesetzgebung und in der Verfassung des Reichs zu erstreben. Elsaß-Lothringen sei nicht okkupirt, nicht annektirt, sondern nach einem aufgedrungenen Kriege revindizirt worden. Elsaß-Lothringen, vor tausend Jahren dem deutschen Reiche gewonnen, sei, als das deutsche Reich von seiner Weltstellung herabsank, an Frankreich verloren gegangen, und jetzt, wo das deutsche Reich wiedererstanden, dem deutschen Reiche wieder zugesprochen worden. Gleichberechtigt mit allen anderen Reichsländern habe Elsaß-Lothringen seinen Platz wiedereinzunehmen; es befinde sich jetzt in einer Uebergangsperiode. Wir wollen ehrlich und offen zusammenhalten, alles Schwere uns gegenseitig tragen helfen und durch weises Maßhalten in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse die Uebergangsperiode selbst abkürzen. Frhr. v. Manteuffel schloß mit einem Hoch auf Elsaß-Lothringen.

Wien. Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache der beiden Präsidenten der Delegationen lautet: Ich danke Ihnen für die Versicherungen treuer Hingebung, welche sie mir soeben ausgesprochen haben, die mich stets mit gleicher Freude und Genugthuung erfüllen. Nicht minder herzlich danke ich für die Erinnerung an die 25jährige Feier meiner Vermählung, welche mir und der Kaiserin Königin so unvergeßliche rührende Beweise von Liebe und Anhänglichkeit aller meiner treuen Völker gebracht hat. Es folgt dann der telegraphirte Passus, dann heißt's weiter: Wenn auch die Nachwirkungen des Krieges in den Gebieten des türkischen Reiches noch nicht gehoben sind, so darf doch erwartet werden, daß die konsequente Durchführung des berliner Vertrags auf der Balkan-Halbinsel den vollen Frieden bringen wird.

Wien. Die Ansprache des Präsidenten v. Schmerling drückt die tiefste Ehrfurcht und treueste Ergebenheit für den Kaiser und die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der Delegation bezüglich des Jubelfestes im Frühjahr aus und fährt sodann fort, die Aufgabe der Delegation sei eine bedeutende, denn sie soll die Anforderungen prüfen, die für die Vertretung Oesterreichs auf dem völkerrechtlichen Gebiete und für die Heeresmacht zur Wahrung der Sicherheit und Integrität des Reiches gestellt werden. Die Aufgabe sei auch eine schwierige, weil auch die finanziellen Hilfsquellen, die Leistungsfähigkeit der Bürger in sorgfältige Erwägung zu ziehen sind. Aber diese Bedenken dürfen und werden die Delegation nicht abhalten, mit aller Kraft an ihre Mission zu gehen. Sie kann voraussetzen, daß auch die Regierung bei den Vorlagen den Zeitverhältnissen in jeder Richtung Rechnung getragen hat und daß dadurch eine Uebereinstimmung ihrer Postulate mit den gerechten Erwartungen der Delegalion herbeigeführt wird. Mit dieser Hoffnung dürfen wir einer gedeihlichen Lösung der schwebenden Fragen entgegensehen. Die Ansprache schließt mit der Bitte um die Gnade und das Vertrauen der Majestät.

Madrid. Die Journale veröffentlichen eine Erklärung der Deputirten und Senatoren der Minorität über die Nichttheilnahme an den Sitzungen, worin sie politische Gründe für ihr Auftreten in Abrede stellen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 18. Dezember.

r. **Der vaterländische Frauenverein,** welcher zur Beschaffung von Brennmaterial für die Armen unserer Stadt bereits einige tausend Mark zusammengebracht hat, begann am Mittwoch mit der Vertheilung von Kohlen an die Armen. Die Einrichtung ist dabei in der Art getroffen, daß an die Armen, deren Anzahl ca. 350 beträgt, in den einzelnen Revier-Polizeibüreaus jede Woche einmal Marken ausgegeben werden, für welche sie einen halben Centner Steinkohlen und etwas Holz in bestimmten Kohlenhandlungen erhalten.

r. **Herr Fabrikbesitzer A. Krzyżanowski** hat in Folge des bereits erwähnten Artikels des „Dziennik Pozn.", in welcher dieser die polnischen Gewerbtreibenden aufforderte, weder an dem hiesigen Lokal-Komite für die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung, noch an der Ausstellung selbst sich zu betheiligen, ein Schreiben an die Redaktion des „Dziennik Poz." gerichtet, in welchem er auseinandersetzt, aus welchen Gründen er der Einladung, in das Komite einzutreten, Folge geleistet habe. Er ist der Ansicht, daß eine derartige Provinzial-Ausstellung bedeutend mehr Reklame für einen Gewerbtreibenden mache, als selbst die zahlreichsten Annoncen, und daß ebenso wenig, wie man einem polnischen Gewerbtreibenden Mangel an Patriotismus deswegen zum Vorwurf machen könne, weil er in der „Posener Zeitung" annoncire, es ihm zu verargen sei, wenn er mit den Deutschen auf einer Ausstellung konkurriren wolle. Er weist ferner darauf hin, daß, wenn andauernd von der polnischen Presse zur Arbeit und Thätigkeit aufgefordert werde, es nicht ersichtlich sei, weswegen man die Erzeugnisse dieser Thätigkeit auf gewerblichem Gebiete „unter den Scheffel" stellen solle. Man müsse den Deutschen unserer Provinz zeigen, daß man auf einigen Gebieten mehr, als sie, leiste, und gleichzeitig die eigenen Landsleute überzeugen, daß man auch bei den polnischen Gewerbtreibenden Manches finde, was häufig von anderen Provinzen und Ländern her bezogen und oft zu theuer bezahlt werde. Es sei ferner zu berücksichtigen, daß die polnischen Gewerbtreibenden unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der polnischen Kundschaft allein nicht leben können, vielmehr darauf angewiesen sind, auch von deutschen Käufern Gewinn zu ziehen. Auch habe Niemand denjenigen polnischen Gewerbtreibenden, welche an der Ausstellung in Lissa Theil nahmen, daraus einen Vorwurf gemacht. Die Gewerbe-Ausstellung in Bromberg stehe durchaus nicht im Zusammenhang mit der landwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung, welche dort im Mai nächsten Jahres von dem deutschen landwirthschaftlichen Provinzialverein veranstaltet werde; sie gehe von keinem deutschen Vereine, sondern von einer Anzahl von Personen in Bromberg aus, so daß demnach die Ausführungen des „Dziennik Pozn.", welche sich vornämlich dahin richteten, daß die Veranstalter der Gewerbe-Ausstellung es verabsäumt hätten, sich mit einer kompetenten polnischen Vertretung (eines Vereins 2c.) in Verbindung zu setzen, nicht zutreffend seien. — Dasjenige, was der „Dziennik Pozn." auf diese verständnißvollen Ausführungen des Herrn Krzyżanowski erwidert, ist außerordentlich schwach. Hinter einer Menge von Phrasen, von denen hauptsächlich die von dem „nationalen Gefühl", der „nationalen Würde" und dem „politischen Takt" öfters wiederkehren, verbirgt sich nur zu unvollkommen der absolute Mangel an Interessß für wirhschaftlichen Angelegenheiten. Würdig zur Seite steht dem „Dziennik Pozn." auch der bekannte Wunderprophet des „Goniec Wielkopolski", welcher in fanatischer Weise seinen Groll gegen Herrn Krzyżanowski Luft macht. Vielleicht hätte die Bromberger Ausstellung vor den Augen des polnischen Sigl etwas mehr Gnade gefunden, wenn auch eine Spezialabtheilung für Dietrichswalder Medaillen, Wunderbildchen und ähnliche fromme Gewerbe-Erzeugnisse in Aussicht genommen worden wäre.

— **Im Handwerkerverein** wird Oberlehrer Dr. Hassenkamp am Freitag, Abends 8 Uhr, einen Vortrag über „Sitten und Gebräuche" halten.

— **Die Tochter des Bezwingers von Plewna,** des Feldmarschalls Grafen Todleben, welcher bekanntlich ein Deutscher (Kurländer) ist, hat sich, wie man uns aus Petersburg schreibt, kürzlich mit dem kurländischen Baron Rudolf Wilhelm v. Ungern-Sternberg verlobt. Feldmarschall Graf Todleben ist gegenwärtig General-Gouverneur von Odessa. Die Vermählung soll im engeren Familienkreise noch vor Weihnachten stattfinden.

Französische Vorlesung. Der Rezitator Mr. Fred. Lucy wird Freitag Abends um 7 Uhr im Bazarsaale Scribe's „un verre d'eau" in französischer Sprache rezitiren. Für den größeren Theil unseres Publikums wird die französische Rezitation jedenfalls mehr Anziehungskraft besitzen als die englische, weshalb wir unsere Leser hiermit nochmals darauf aufmerksam machen wollen.

r. **Beschlagnahmte Christbäume.** 18 Tannenbäume, welche heute Morgen einem hiesigen Händler auf der Wilhelmsstraße von zwei Landleuten zum Ankauf angeboten wurden, sind polizeilich mit Beschlag belegt worden, weil sie, wie sich herausgestellt hat, aus einem Parke in der Nähe von Posen gestohlen worden sind.

?? **Schwersenz,** 17. Dezember. [Theater. Eisbahn.] Am 12. d. M. traf hier von Mur. Goslin kommend Herr Theaterdirektor C. Aster mit seiner 19 Personen starken Schauspielertruppe ein und eröffnete am vorigen Sonntage im Goerlt'schen Saale seinen Cyclus von Vorstellungen mit der Gesangsposse „Die Reformer". Gestern wurde vor zahlreichem Publikum von hier und Umgegend das vaterländische Volksschauspiel „Lenore" nach Bürger's Ballade gleichen Namens gegeben. Die Leistungen der Darsteller waren durchaus zufriedenstellend. — Herr Marko hat durch Herstellung einer Eisbahn auf dem hiesigen See unterhalb seines Gartens für Schlittschuh-Vergnügungen bestens gesorgt und die Bahn wird von hiesigen wie posenern Damen und Herren stark frequentirt.

rz. **Fabianowo** b. Posen, 16. Dezember. [Zur Sprachforschung.] Dr. G. Wenker, der bekannte Sprachforscher aus Marburg in Hessen, welcher es sich, wie er selbst sagt, zur Lebensaufgabe gestellt hat, eine jeden Schulort berücksichtigende Ausarbeitung der Dialektarten von ganz Norddeutschland zu Stande zu bringen, hat sich nun mittelbar durch den Kreisschulinspektor Lux auch an sämmtliche Lehrer dessen Inspektionsbezirks mit der Bitte gewendet, ihm zu diesem Riesenwerke nach Kräften und Umständen behilflich zu sein, wie er dies in der Rheinprovinz, nördlich der Mosel, unter allseitiger Betheiligung der dortigen Lehrer bereits mit dem besten Erfolge durchgeführt hat. Zu dem Ende ist jedem Lehrer hiesigen Kreises ein Formular zur gewissenhaften Beantwortung der darin gestellten Fragen, so wie ein Blättchen mit 40 gedruckten hochdeutschen Sätzchen zur Uebersetzung in die ortsübliche Mundart zugestellt worden. Nur auf solchem Wege, nämlich mit Hilfe der Lehrer, wenn dieselben der Sache ihr persönliches Interesse zuwenden und wenn von ihnen nicht auf Befehl, sondern aus Freude an dem Zweck diesem Unternehmen entsprochen wird, erhofft Dr. G. Wenker sicher ein ersprießliches Ergebniß. — Die Uebersetzung der erwähnten 40 hochdeutschen Sätzchen in die ortsübliche Mundart eines jeden Schulortes ist durch einen oder einige geeignete Schüler erwünscht, und nur dann hält Dr. W. die Uebersetzung durch den Lehrer selbst für gerathen, wenn derselbe in seinem Schulort gebürtig und des Dialekts vollkommen mächtig ist. Herr Dr. Wenker wird über 36,000 solcher Uebersetzungen zu verarbeiten haben, weshalb er der Schonung seiner Augen willen um klare Schrift und gute Dinte die Lehrer ersucht. Nur diejenigen Orte, aus denen eine Uebersetzung an Dr. Wenker gelangt ist, werden in diesbezüglichen Karten eingetragen werden. Die Fragen in dem erwähnten Formular lauten z. B.: 1. Geschah die Uebersetzung durch die Schüler oder durch den Lehrer? 2. Lautet in dem in einzelnen Schulgemeinden ortsüblichen Dialekte das **g** im Anfange der Wörter: gut, geben, groß, graben, glauben, glücklich, wie j, oder wie leises k, oder wie leises ch? 3. Ist ein deutlicher Unterschied zwischen dem g im Kugel, Augen, fragen und dem g in Kegel, kriegen, biegen, zeigen, oder sind diese g in der Aussprache sämmtlich fast gleich? 4. Lautet st, sp in den mundartlichen Wörtern für Stall, stellen, sprechen, Spiel 2c. wie scht = schp = oder wie ßt = ßp? 5. Ist sch in den mundartlichen Wörtern für fischen, waschen, Flasche 2c. ein einziger Laut oder lautet es getrennt wie fiß-chen, Flaß-che 2c.? 6. Sind in dem Schulorte Nichtdeutsche — Dänen, Polen, Litthauer — in größerer Zahl ansässig, wie viel und wie verhält sich das Zahlenverhältniß derselben zu einander? Endlich 7. ist die Frage, ob in den einzelnen Schulorten a) Männer, b) Frauen noch eine ausgeprägte Volkstracht haben, zu beantworten. Alle sonstigen Notizen und besondere Eigenthümlichkeiten in Sitte, Hausanlage, Lebensgewohnheiten 2c. sind Dr. Wenker willkommen, immer bleiben die Uebersetzung und die Fragen, auf die es ankommt, die Hauptsache.

□ **Grätz,** 15. Dezember. [Evangelischer Frauen- und Jungfrauen-Verein. Fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum.] Im Jahre 1853 ist hier unter dem Namen „Evangelischer Frauen- und Jungfrauen-Verein" ein Verein gegründet worden, der sich die Aufgabe gestellt hat, durch freiwillige Beiträge nothleidende, verschämte Arme und bedürftige Kinder zu unterstützen. Diese Aufgabe ist durch den Verein auch in erfreulicher Weise gelöst worden; denn es wurden nicht nur Arme und Kinder durch Darreichung von Lebensmitteln, Brennmaterial und Kleidung unterstützt, sondern es wurden auch auf Vereinskosten vom Jahre 1857 bis 1866 mehrere verwaiste Kinder in dem Waisenhause von Pleschen untergebracht und erzogen. Dabei war der Verein noch in der Lage, nach auswärts für mildthätige Zwecke Beiträge abzugeben, so beispielsweise im Jahre 1866 für die im Felde verwundeten Krieger 300 Mark zu senden, und außerdem ein Kapital anzusammeln. Diese Erfolge weckten den Wunsch, hierorts ein Waisenhaus zu gründen, was denn auch vor ungefähr 8 Jahren geschah. Indessen hatte man bei Gründung dieser Anstalt doch wohl die Kräfte überschätzt; denn wenn auch während dieser Zeit mehrere verwaiste Kinder unterhalten und erzogen wurden, so reichten die Mittel schließlich doch nicht aus, zumal die Zahl der Mitglieder des Vereins mit der Zeit immer geringer wurde. Es mußte daher im Oktober d. J. das Waisenhaus aufgelöst werden und der Verein schien damit eingegangen zu sein. Vor einigen Wochen ist nun die Sache wieder in Anregung gebracht worden und der Verein wieder mit dem ursprünglichen Zwecke ins Leben getreten. Es sind demselben die Mittel geboten worden, zu Weihnachten 18 arme Kinder mit warmer Kleidung und 14 Wittwen mit Nahrungsmitteln zu versehen. Möge der Verein in dieser Weise noch recht lange wirken und ihm sich recht viele theilnehmende Herzen zuwenden. — Am 6. Januar k. J. sind es 50 Jahre, daß der hiesige, jetzt einstweilen zur Disposition gestellte Dolmetscher und Bureau-Assistent Napoleon Przybylski in den Staatsdienst getreten ist und also sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begeht. Dreißig Jahre davon gehörte er dem hiesigen Orte an.

? **Lissa,** 16. Dezember. [Offizier-Kasino. Pestalozzi-Verein.] Seit längerer Zeit gingen die Offiziere der hiesigen Garnison mit dem Plane um, ein Kasino zu begründen, in welchem ihnen neben den Gesellschaftsräumen ein Restaurant zu Gebote stände und sie beabsichtigten, eine eigene Oekonomie in dem Etablissement zu errichten. Wie berichtet wird, ist dieser Plan jetzt in der Weise zur Ausführung gelangt, daß von dem Baumeister Grunwald in seinem Grundstücke auf der Schwetzkauerstraße, dicht neben dem Hotel „Kaiserhof", eine ganze Etage in Miethe genommen und ein Vertrag mit dem Pächter des angrenzenden Restaurants im Kaiserhof geschlossen worden ist, wonach dieser Speisen und Getränke in das Kasino zu liefern übernommen hat. — Gestern war der hiesige Lehrerverein zur statutenmäßigen Berathung wieder versammelt. Gegenstände der Tagesordnung waren: Mittheilung von Vereinsangelegenheiten und Berathung über die Gründung eines Pestalozzi-Zweigvereins. Nachdem dieser konstituirt war, wurde beschlossen, den Verein mit § 5 der Statuten für den Pestalozziverein der Provinz Posen in Uebereinstimmung zu setzen. Danach hat der Zweigverein das Recht, die Hälfte seiner Einnahmen zu Unterstützungen im eigenen Orte oder Kreise selbst zu verwenden und nur die andere Hälfte der Einnahmen an den Verwaltungsrath des Provinzialvereins abzuliefern. Darauf erfolgte die Wahl des Vorstands, in welche die vier dem Vorstande des hiesigen Lehrervereins angehörigen Herren und außerdem Lehrer Ressel aus Grunau gewählt wurden. Der Verein beschloß, aus den ersten Einnahmen zwei Lehrerwittwen mit einer Weihnachtsunterstützung zu erfreuen. Gegenwärtig zählt der Verein 18 Mitglieder, doch steht zu erwarten, daß derselbe sich in kurzer Zeit auf wenigstens 40 Mitglieder ausdehnen wird.

u. **Rawitsch,** 17. Dezember. [Wohlthätigkeit. Falsches Geld. Theater. 25jähriges Dienst-Jubiläum.] Am hiesigen Orte besteht seit mehreren Jahren ein Verein, dessen Mitglieder das ganze Jahr hindurch die abgeschnittenen Spitzen der Zigarren sammeln, um aus dem Erlös armen Kindern zu Weihnachten durch eine Einbescheerung eine Freude zu bereiten. Vergangene Woche hielt der betr. Verein in Rohne's Hotel eine Sitzung ab, in welcher jedes einzelne Mitglied Bericht über die Erfolge seiner Sammlung im abgelaufenen Jahre erstattete. Das Resultat ist ein höchst erfreuliches. Der Verein kann eine bedeutende Summe der städtischen Behörde zur Verfügung stellen. Dieselbe erscheint aber den edlen Wohlthätern noch nicht genügend, und darum hat jeder noch einen namhaften Beitrag gezeichnet, sowie die Verpflichtung übernommen, in seinem Kreise Geld zu sammeln, damit der großen Noth unter den Armen in diesem Jahre auch mit nennenswerthen Geldmitteln entgegengetreten werden kann. — In unser Nachbarstadt Herrnstadt sind in letzter Zeit zwei falsche Geldstücke angehalten worden, ein Thaler- und ein Zweimarkstück, letzteres mit der Jahreszahl 1875. Das erste Geldstück ist von einem Rekruten der dasigen Eskadron ausgegeben worden. Derselbe gab bei der Vernehmung über den Erwerb an, daß er vor seiner Einziehung zum Militär in seiner Heimath auf dem Dominium das Geldstück vom Verwalter als Lohn ausgezahlt erhalten habe. Das Zweimarkstück hat ein Handelsmann in Zahlung genommen, und es ist bei der Wiederausgabe von einem Postbeamten am Schalter als falsch erkannt worden. — Der Besuch der Theater-Vorstellungen des Herrn Stegemann aus Brieg hat sich gebessert. Diese Woche haben die Benefiz-Vorstellungen begonnen. — Kürzlich feierte der Feldwebel und Regiments-Schuhmachermeister des hier garnisonirenden 1. Bat. 50. Inf.-Reg., Herr Baier, sein 25jähriges Dienstjubiläum als Soldat der preußischen Armee.

α **Birnbaum,** 16. Dezember. [Kreisblatt. Schiffermusterung. Unterstützung. Weihnachtsbescheerung.] Das königl. Landrathsamt macht bekannt, daß vom 1. Januar 1880 ab das „Birnbaumer Kreisblatt" nicht mehr wie bisher am Freitag, sondern jeden Dienstag früh 8 Uhr ausgegeben werden wird und daß die Expedition desselben (nicht mehr beim Buchdruckereibesitzer Koppenhell, sondern bei H. Buchwald) verpflichtet ist, das Blatt an die Herren Rittergutsbesitzer, Vorsteher der königl. Domänen und Forstgutsbezirke, der selbstständigen Gutsbezirke, an die Stadt- und Landgemeinden des Kreises und Schulen jeden Dienstag früh 8 Uhr zur Post zu geben. — Der Termin zur diesjährigen Schiffermusterung ist von der königl. Ober-Ersatz-Kommission im Bezirk der 19. Inf.-Brigade für die Kreise Birnbaum und Samter auf den 5. Januar 1880 festgesetzt worden, und wird an diesem Tage früh 9 Uhr in der Kaserne zu Samter stattfinden. Die Nichtgestellung zieht eine Strafe bis zu 30 Mk. oder verhältnißmäßige Haft nach sich. — Vor einigen Tagen ist seitens des hiesigen Magistrats für ca. 160 Mk. Klobenholz an die Armen vertheilt worden. — Wie seit einer Reihe von Jahren wird auch in diesem Jahre wieder in dem evangelischen Pfarrhause eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder aus der Stadt, Lindenstadt und Großdorf stattfinden.

Landwirthschaftliches.

** **Zur Versendung von Kartoffeln auf der Ostbahn.** Nachdem der Mangel an bedeckten Güterwagen beseitigt worden ist, sind zu den Kartoffelsendungen auch ohne schriftlichen Antrag wiederum bedeckte Güterwagen zu stellen. Die Verlader sollen hiervon in Kenntniß gesetzt und darauf aufmerksam gemacht werden, daß es des schriftlichen Antrages auf Gestellung bedeckter Güterwagen nicht mehr bedarf.

+ **Gnesen,** 17. Dezember. [Erfrorene Kartoffeln.] Die unerwartet große Kälte, die wir vor wenigen Tagen noch zu verzeichnen hatten, ist in Bezug auf die Kartoffeln nicht ohne nachtheiligen Einfluß geblieben. Viele Landleute hatten auf einen derartigen strengen Winter nicht gerechnet und die für die Dauer vergrabenen Kartoffeln weniger gegen Frost geschützt. Sie haben nun, wie ich vielfach höre, diese Unvorsichtigkeit insofern hart zu beklagen, als eine nicht geringe Menge Kartoffeln erfroren und dadurch für den gewöhnlichen Gebrauch untauglich geworden ist. Selbst in vielen Kellern hat der Frost Unheil angerichtet. Auf dem letzten hiesigen Wochenmarkte zahlte man für 50 Kilo Eßkartoffeln bis zu 2 Mark und darüber, wobei noch mancher Käufer die Erfahrung machen mußte, daß er angefrorene Kartoffeln mitgekauft hatte.

r. Die Simultanschule.

Vortrag, gehalten vom Rektor der städtischen Mittelschule zu Posen, Gericke, im Verein der deutschen Fortschrittspartei am 15. Dezember 1879.

(Fortsetzung.)

Die religiösen Stimmungen wirken aber auch bestimmend auf die Welt des Denkens, sind fähig, zum Theil in die Form der Vorstellung und des Begriffes einzugehen, und diese Vorstellungen schließen sich auf der Stufe der intellektuellen Entwickelung allmählig zusammen zu Gedanken über religiöse Dinge, zn einem System von Religions-Wahrheiten und Glaubenslehren, zu einer dogmatischen Religion. Diese ist lehrbar, kann vorgetragen, dozirt und explizirt werden, und bildet in erster Linie wesentlich den Gegenstand des Religions*unterrichts*. Derselbe giebt Klärung der religiösen Begriffe, und das ist viel werth; aber positiv Religiosität giebt er nicht, ein religiöses Gemüth kann er nicht schaffen; das thut nur das Leben mit seinen Erfahrungen und Schickungen. Religiosität in solcher Innigkeit und Stärke, daß sie als der eigentliche Lebensfaktor gilt, gedeiht nur in der Schule des Lebens; Noth lehrt beten, sagt der Volksmund. Sache des Unterrichts ist: Entwickelung der religiösen Begriffe, der Glaubenslehre, der Dogmen, des Bekenntnisses. In dem primitiven religiösen Gefühl der Andacht, in der religiösen Gesinnung der Gottes- und Menschenliebe klingen die Menschenherzen zusammen; darin liegt das Gemeinsame und allgemein Menschliche; sie lassen sich wohl durch Erziehung, d. h. Gewöhnung, entwickeln, anbilden, fallen aber wenig in die Machtsphäre des Unterrichts. In den zu dogmatischen Bekenntnissen krystallisirten Religions*lehren* differiren die Geister, denn sie fallen der Arbeit des Kopfes anheim nnd sind abhängig von der geistigen Bildungsstufe und der ganzen Gedankenwelt der Zeiten und Völker, von den Traditionen, historischen Erlebnissen und Interessen der Gemeinschaften. Hier sind die Wurzeln der *positiven Religionen* und Konfessionen; sie liegen vorzugsweise im Gebiete der historischen Ueberlieferung und des Intellekts. Die Religionen, d. h. die Lehrsysteme des Glaubens, sind autoritativ, objektiv; die Religion, d. h. das fromme religiöse Gefühl, die Stimmung der Andacht und des Gebets, ist selbstgenugsam, subjektiv; sie ist das Freieste auf dem Erdenrund. Das religiöse Gefühl hat aber wenig oder gar keine gemeindenbildende Kraft, eine solche wohnt bis zur Zeit wesentlich nur der Autorität eines dogmatischen Systems, der Tradition und dem Kultus inne; nur auf dem Grunde formulirter Bekenntnisse, oder bestimmter Religionsübungen bilden sich religiöse Gemeinschaften. Die Kirche besteht (so ist sie definirt worden) aus allen Theilnehmern an einer bestimmten Bekenntnißformel. Die Kirche verpflichtet zum Bekenntniß, und die Religion gewinnt in der Kirche eine äußere objektive Existenz und konkrete Macht, einen Einfluß auf die Dinge der Welt. Es liegt darin aber auch eine nicht zu bergende Gefahr für einen Fortschritt und eine Erneuerung des religiösen Lebens; der fließende Quell des inneren religiösen Lebens erstarrt leicht, und die lebendige Religiosität des Gemüthes wird nur zu leicht mechanisirt. Es darf also nimmer vergessen werden, daß die Wurzel der Religion nicht außer, sondern in uns ist, daß die Kirche derselben nur Anregung und Pflege, Halt und Zusammenhang geben soll, daß sie also nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist. Die Konfessionen sind verschiedenartige Versuche, die in jedes denkenden und fühlenden Menschen Brust auftauchenden Fragen über die quälenden Räthsel des Daseins, dem schlichten Menschen begreiflich zu beantworten. Die Antworten selbst sind verschieden, je nach dem Bildungsgrade und der Vergangenheit. Aber die Thatsachen des Bewußtseins und die Fragen, auf welche sie sich beziehen, stimmen bei den verschiedenen Menschen und Völkern in den wesentlichen Zügen überein. Ohne diesen allgemeinen Boden, auf welchem die Probleme der religiösen Metaphysiik vollbefriedigend und unmittelbar, allein durch das primitive religöse Gefühl der gläubigen Andacht, gelöst werden, schweben alle konfessionellen Lehren in der Luft. Für das Glück und die Befriedigung des Menschenlebens ist dies Gefühl ein Faktor, sicherlich wichtiger, als Satzungen und Gebräuche; aus den Tiefen der Seele erhebt es sich in Freiheit, und erhebt den inneren Menschen über den Druck des Daseins ins Reich der Freiheit; ohne dasselbe ist alles Bekenntniß Lückenwerk und alle äußere Kirchlichkeit Pharisäerthum. Wer jemals eine lebendige religiöse Empfindung gehabt hat, wird das wissen. Auf diesem allgemein menschlichen Gebiete finden auch die Simultanschulen, um das hier schon zu bemerken, ausgiebige Hilfsmittel für die sittliche Erziehung ihrer Schüler.

Insofern also unter allen Religionen die Religion — als Gesinnung und Gefühl — verborgen liegt, kann man wohl von einer allgemeinen Religion reden; es giebt aber keine allgemeine Volksreligion mit Lehre und Kultus, so wenig es bis heute eine allgemeine Sprache giebt, ungeachtet der innere Grund der Sprache eben auch ein allgemeiner ist. Es giebt also keinen allgemeinen Religionsunterricht. So wie die Glaubens*lehren* eintreten, hört die Einheit auf, es scheiden sich die Geister in Bekenner und Nicht-Bekenner, Gläubige und Ungläubige, und es giebt Besonderheiten, Kirchen und Konfessionen. Glaubenslehren, die allen Religionen und Konfessionen gemeinsam wären, giebt es eben nicht, selbst die sogenannten Vernunft-Dogmen einer deistischen oder Vernunftreligion: Gott und Unsterblichkeit, (welche die Vertreter der konfessionslosen Schule als Lehrstoff vorschlagen), werden nicht allgemein angenommen. Diese Grundlehren des reinen Deismus sind aber auch aus pädagogischen Gründen wenig geeignet für den religiösen Schulunterricht; dieselben bieten einen viel zu abstrakten, dürftigen und unergiebigen Unterrichtsstoff für Kinder von 6—14 Jahren. Die Vernunftreligion ist so ziemlich von allem greifbaren und lehrbaren Inhalte entleert; wir brauchen in der Schule Stoffe, aus denen wir die religiösen Wahrheiten den Kindern anschaulich entwickeln können, und dieses Material können wir nur den Religions-Urkunden der einzelnen Gemeinschaften und den kirchlich anerkannten Hilfsbüchern für religiöse Wahrheit und Erbauung entnehmen. Die Lehren des Deismus können wohl die Religion eines Einzelnen sein, dessen religiöser Bildungsprozeß bis zu diesem philosophisch-spekulativen Ergebniß gelangt ist, aber sie sind viel zu sehr „von des Gedankens Bläße angekränkelt", um, wie unsere Menschenwelt wenigstens bis heute ist, Volksreligion zu werden. Abgesehen von allen diesen didaktischen Bedenken langt doch auch diese pseudo-allgemeine Religionslehre bei Glaubenssätzen an, und bei solchen, welche keineswegs Alle theilen; es wird also immer wieder eine neue Konfession geschaffen, und wir kommen über einen Religionsunterricht mit bestimmt konfessionellem Gepräge nimmer hinaus. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen", dies Göthe'sche Wort lassen wir auch für den Religionsunterricht in der Simultanschule gelten; wir führen unsere Schüler ein in die Konfession ihrer Familie, in die Glaubenswelt ihrer Väter. Das Volk in seiner Mehrheit will die Konfession behalten,

Jeder die seinige; die Schule hat den Glauben der Familie zu respektiren, sie steht im Dienste der Familie. Die Schule kann nur anknüpfen an Das, was das Kind aus dem Elternhause mitbringt, und das sind, so wenig ausgebildet sie auch noch sein mögen, religiöse Vorstellungen und religiöse Uebungen in konfessioneller Gestalt; sie kann ferner nur anknüpfen an Das, was im religiösen Leben bereits verwirklicht dasteht, und das sind die Kirchen und die Religions-Gemeinschaften. Damit sind auch die berechtigten Ansprüche der Kirche sachlich gesichert, und es ist dem Gewissen der einzelnen Konfessionen genügt. Der Religionsunterricht ist ein integrirender Theil des Schulplans, und er muß in konfessioneller Gestalt ertheilt werden; ein Religionsunterricht im Sinne jener Allgemeinheit, und damit die konfessionslose Schule, ist abzuweisen.

Die religionslose Schule verlangt die gänzliche Verweisung des Religionsunterrichts aus der Schule; das ist aber nicht eine Lösung, sondern ein Zerhauen des Knotens, mit dem die Vergangenheit die Schule an die Kirche gefesselt hat. Mit solcher Gewaltsamkeit sind auch die Schwierigkeiten keineswegs gehoben, sondern es wachsen andere, größere empor; Radikalmittel sind gegenüber historisch gewordenen Einrichtungen immer bedenklich, besonders bei einem so sensiblen Lebenskreise, wie es die Schule ist. Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten; Reformen werden dem Vernunftprinzip und dem historischen Prinzip gerecht. Pädagogische Gründe allgemeiner Natur und politische Gründe, die aus der heutigen Weltlage genommen und von schwerstem Gewichte sind, sprechen gegen das radikale Experiment, welches in Holland seit 1857 probirt wird, so daß die öffentliche Meinung mehr und mehr davon zurückkommt, und es so ziemlich als erwiesen gilt, daß der Religionsunterricht der Schule nicht entzogen werden darf. Den Religionsunterricht aus der Schule entfernen, heißt, kurz gesagt, ihn den Wächtern Zions ausliefern. Ist es doch eine extrem konfessionalistische Partei, welche auch in dieser Frage mit dem Radikalismus geht, wenn schon aus entgegengesetzten Motiven. Les extrêmes se touchent! In Holland war es die ultramontane Geistlichkeit, welche auf Umwandlung der seit 1806 paritätischen Schulen in religionslose hinarbeitete. Wenn auch die Urtheile über die Wirkungen des religionslosen Schul-Systems in Holland verschieden gefärbt erscheinen, so wird denn doch auch von kundiger und unbefangener Seite vor diesem Experiment gewarnt. Als Wirkung wird bezeichnet, daß die Jugend entweder völlig gleichgiltig gegen die Religion wurde, oder sofern sie fleißig die Unterrichtsstunden bei den Geistlichen besuchte, in Folge des besonderen Eifers derselben konfessionell um so schroffer wurde, was natürlich nicht zur Milderung der Gegensätze beiträgt. Diese Erscheinung als Frucht der religionslosen Schule zugegeben, kann ich es Ihnen überlassen, die Nutzanwendung davon auf unsere Verhältnisse hier in Posen zu machen, wo mit den konfessionellen zum Ueberfluß noch die nationalen Gegensätze und Leidenschaften zusammengehen. Der Staat darf unmöglich einen so wichtigen Faktor der Volkserziehung in Hände geben, die er fürchten oder denen er mißtrauen muß; der Kampf mit Rom hat dies evident gemacht. Doch ich verlasse damit die politische Seite der Frage.

Die deutsche Pädagogik fordert nahezu mit Einstimmigkeit, daß der Religionsunterricht der Schule erhalten bleibe, weil die Schule, und besonders die Volksschule, neben ihrer unterrichtlichen auch eine erziehliche Aufgabe hat. Der volle Begriff der Erziehung verlangt auch die religiöse Bildung; die religiöse Anlage ist jedem Menschen von der Natur mitgegeben, und jede Anlage fordert Ausbildung: Menschenbildung heißt harmonische Entwickelung aller von Gott gegebenen Kräfte und Keime. Ist es die Aufgabe der Schule, den ganzen Menschen zu bilden, so kann sie den Religionsunterricht nicht aufgeben; sie muß ihn festhalten als ein Besitzthum, auf das sie vor Allem ein Anrecht hat; denn der Religionsunterricht in der Schule ist als eine pädagogische, nicht als eine kirchliche Angelegenheit anzusehen. Der Inhalt des Religionsunterrichts allerdings ist innerhalb einer jeder Konfession ein durch die Kirche Gegebenes, wie der Inhalt der übrigen Schuldisziplinen durch die betr. Wissenschaften gegeben ist. Wie aber dieses Material unterrichtlich zu behandeln, Auswahl, Umfang, Anordnung, Methode und Lehrmittel des Religionsunterrichts zu bestimmen sind, das ist allein der Beruf der Pädagogen, nicht der Theologen. Was rechtgläubige Religionslehre sei, das weiß die Kirche und die theolog. Wissenschaft; wie Religion in der Schule zu lehren sei, das ist eine iuterne pädagogische Angelegenheit; das müssen wir Schulmänner besser verstehen. Die Menschenbildung erfolgt nicht nach den Gesetzen der Dogmatiker, sondern nach den Gesetzen, welche Gott in die menschliche Seele gelegt, und für die Entwickelung der Zeit und der Völker angeordnet hat. Die Schule besitzt in dem Religionsunterricht zwar keineswegs, wie hyperkirchliche Regulativ-Pädagogen meinten, ihr einziges, aber doch ein werthvolles Erziehungsmittel, und doppelt werthvoll ist es für die Volksschule. Diese ist für die große Mehrzahl ihrer Schüler die einzige Anstalt, worin sie wirklich lernen, mit deren Abschluß auch ihre Schulbildung abschließt; nur, was sie hier gelernt, nehmen sie mit ins Leben. Erhalten sie nun in der Schule keinen religiösen Unterricht, so fehlt ihnen auch ein Bewußtsein über religiöse Fragen im Leben, und damit ein wichtiges, ideales Bildungs-Element überhaupt. Die Volksschule hat so wenige Lehrgegenstände, welche einer ideal gerichteten Bildung zu dienen bestimmt und geeignet sind, daß sie keinen davon entbehren kann. Von der deutschen Literatur kommen ihr nur dürftige Brosamen zu Gute, in der Geschichte kann sie nur ein dürftiges und lückenhaftes Material den Schülern aneignen, und für die ästhetische Bildung durch die Kunst muß sie sich auch mit einem armen Antheil begnügen. Als fast einziges ideales Erbtheil der Massen bleibt die Religion übrig. Der Religionsunterricht muß der Schule verbleiben, und ist nach pädagogischen Grundsätzen von an der Schule angestellten Lehrern zu ertheilen; er darf nicht der Leitung der Geistlichen übergeben werden. Ich halte also die Forderung einer religionslosen Schule für ebenso unpädagogisch, wie zur Zeit unpolitisch; ja es würde die Gewährung derselben ein Unglück sein. (Fortsetzung folgt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Ein Musterwerk deutschen Buchhandels, die Arbeit jahrelangen Forscherfleißes und Künstlerschaffens, ein Werk, dessen Name zu den populärsten Literaturerzeugnissen zählt: „Brehms Thierleben" ist soeben durch Vollendung des letzten Bandes (die „Fische") in seiner zweiten umgearbeiteten Auflage beendet worden. So wie es jetzt vor uns liegt, in der stattlichen Reihe von zehn wundervoll ausgestatteten Bänden, an denen nichts gespart wurde, um dem gediegenen Inhalt auch ein würdiges Kleid zu geben, nöthigt es das Zugeständniß ab, daß unter den Gaben des diesjährigen Weihnachtsmarktes schwerlich ein Buch mit diesem unvergleichlichen, gleich prächtigen und gleich volksthümlichen „Thierleben" messen kann. Selten vereinigten sich bei einem Werke von solchem immerhin bedeutenden Umfang die Eigenschaften, die das hohe Ansehen vor dem Richterstuhl der Kritik, bei der ganzen gebildeten Welt so rechtfertigen wie bei Brehm Thierleben: die sorgfältigsten Studien während eines ganzen Menschenalters, eine ganz besonders begnadete Naturbeobachtung in allen Zonen und die Kunst der geschmackvollen, fesselnden Wiedergabe des Erlebten und Gesehenen —; selten aber auch hat diesen Verdiensten des Schriftstellers eine so liebevolle Pflege von Seiten des Verlegers zur Seite gestanden. Es ist oft betont worden, daß gerade dieses Werk die besondere Gattung dem Leben abgelauschter und dabei streng wissenschaftlicher Thierbilder geschaffen hat; nicht weniner als 174 Illustrationstafeln und 1779 Abbildungen im Text sind in dem bändereichen Buch enthalten nnd setzen da ein, wo die Rede des Verfassers an ihren natürlichen Grenzen angelangt war. Ueber ihre hohen künstlerischen Eigenschaften herrscht Einstimmigkeit des Lobes, der Bewunderung; in nicht weniger als sechs Uebertragungen in fremde Sprachen sind diese Bilder übergegangen. Italien, Frankreich und England, Rußland, Schweden und Dänemark haben sich beeilt, das epochemachende deutsche Nationalwerk ihrem Literatur-Schatz einzuverleiben. Die Verlagshandlung hat das Probeblatt einer Ausgabe mit Farbendrucktafeln hinzugefügt, die das Non plus ultra zu werden verspricht, was naturgeschichtliche Abbildung in Wiedergabe der natürlichen Farben zu leisten vermag. Den Besitzern der Originalausgabe sollen diese neuen Bildertafeln billig nachgeliefert werden. Auf den allgemeinsten Beifall kann schließlich die Mittheilung rechnen, daß sich dem Thierleben demnächst gleichartige Darstellungen der Pflanzenwelt, der Gesteine und desjenigen Gliedes in der Kette der Geschöpfe, welches sich als Herr der Schöpfung fühlt, des Menschen, anreihen werden, so zu einem großartigen Gesammtbild des Naturreiches sich zusammenschließend. Diese die vorliegende Leistung ergänzenden Werke sind jetzt schon als bedeutsame Bereicherungen in der Literatur zu signalisiren.

* Deutsche Märchen in Wort und Bild von Eugen Klimsch, Frankfurt am Main. E. G. May Söhne. Die rühmlichst bekannte Verlagshandlung hat ihre treffliche Sammlung deutscher Märchen um weitere 5 Nummern vermehrt. Vor uns liegen Nr. 8 „Schneeweißchen und Rosenroth," Nr. 9 „Die sieben Schwaben", Nr. 10 „Tischlein deck dich," „Esel strecke dich," „Knüppel aus dem Sack," Nr. 11 „Die sieben Schwanen", Nr. 12. „Siebenschön." Zu Grunde gelegt ist der bekannte volksthümliche Text von Ludwig Bechstein — dessen Name ja unter unseren deutschen Erzählern den besten Klang hat. — Bei diesen neuen Nummern ist es in erhöhtem Maße das Bestreben des Verlegers gewesen, durch künstlerische Zeichnung und farbenreiches, der kindlichen Phantasie angepaßtes Kolorit den Schönheitssinn bei der Jugend zu pflegen und spricht wohl auch, neben der guten Ausstattung, der billige Preis von 1 Mark dafür, daß hier keine gewöhnliche Buchhändlerspekulation sich präsentirt. Außer in der genannten Ausgabe liegt die ganze Sammlung noch in einer zweiten — ohne Text mit, den farbigen Illustrationen gegenüberstehenden, schwarzen Contouren als Colorirübungen herausgegeben, vor. Diese letzteren kosten 1 Mark mehr. Die überaus geschmackvolle Ausfüh-rung empfiehlt die Sammlung ganz besonders zur den Kleinen gewiß höchst willkommenen Weihnachtsgabe,

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Posen-Kreuzburger Eisenbahn.** In der am 16. d. hier abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrathes der Kreuzburg-Posener Eisenbahn-Gesellschaft wurde beschlossen, den Rechtsanwalt Orgler in die Direktion der Gesellschaft provisorisch zu deputiren und zwar vorläufig bis zum 1. April k. J. An seiner Statt wurde dann der Rittergutsbesitzer Kennemann zum Vorsitzenden des Aufsichtsraths gewählt. Ueber die Entwickelung des Unternehmens während des Jahres 1879 wurde demnächst ein Bericht erstattet, der in allen Beziehungen sehr befriedigend und aus dem zu entnehmen ist, daß es möglich sein wird, für 1879 eine Dividende von 3 pCt. auf die Stamm-Prioritäten zu vertheilen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Handelsregister.

In unser Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 602 zu Folge Verfügung vom 17. Dezember 1879 heute eingetragen, daß der Kaufmann **Paul Borchert** zu **Posen** für seine Ehe mit **Anna Goldenring** zu **Breslau** durch Vertrag vom 6. Dezember 1879 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 17. Dezember 1879.

Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Die Eintragungen in die bei dem unterzeichneten Gerichte geführten Handels-, Genossenschafts- u. Musterregister werden für die Bezirke der Amtsgerichte zu Schneidemühl, Kolmar i. P. und Margonin für das Geschäftsjahr 1880 durch

1. die Berliner Börsenzeitung,
2. den Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger,
3. die **Posener Zeitung,**
4. die Schneidemühler Zeitung,
5. das Kreisblatt zu Kolmar i. P.

bekannt gemacht werden.

Schneidemühl, den 10. Dezember 1879.

Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 809 die Firma:

Adolph Gollubier

mit dem Sitze in Bromberg und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolph Gollubier** hier zufolge Verfügung vom 15. Dezember 1879 am 16. Dezember 1879 eingetragen worden.

Bromberg, den 15. Dez. 1879.

Königl. Amtsgericht.
VI. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Robert Nawradt** zu Gnesen ist durch Vertheilung der Masse beendet.

Gnesen, den 13. Dez. 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abth. IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1703 eingetragene hiesige Firma

Emil Guttmann

ist erloschen.

Posen, den 18. Dezember 1879.

Königliches Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 93 unseres Gesellschafts-Registers unter der Firma

Wenge & Stamer,

eingetragene Handels-Gesellschaft in Bromberg, ist durch Uebereinkunft der Gesellschafter aufgelöst.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 16. Dezember 1879 an demselben Tage.

Bromberg, den 16. Dezember 1879.

Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung VI.

Oeffentliche Zustellung.

Der Bäckermeister **Moritz Goldschmidt** aus Grätz, jetzt unbekannter Aufenthalts, hat gegen den Schuhmacher **M. Borchard** in Grätz ein baares Darlehn von 3,50 M. und 1,95 M. eingeklagt. Der Beklagte ist zur Eidesleistung vor das Königliche Amts-Gericht zu Grätz auf den

28. Januar 1880,
Vormittags 11 Uhr,

geladen. Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug dem Kläger bekannt gemacht.

Grätz, den 15. Dezember 1879.

Gerichtsschreiberei
des Königlichen
Amts-Gerichts.

Holz-Verkauf.

Unter den in jedem Termin bekannt zu machenden Bedingungen sind folgende Holzverkaufs-Termine anberaumt:

I. Für das unmittelbar am schiffbaren Warthestrom belegene Hauptrevier **Obrzycko:**
   a) **auf Montag, den 22. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,** in Obersitzko im Gastlokale des Herrn **von Zbonikowski** zum Verkauf von circa 900 Stück gefällt liegenden und circa 1400 Stück stehenden Kiefern, sowie circa 900 Raummeter kiefern Schlagholzkloben vom Einschlag des neuen Wirthschaftsjahres 1879/80;
   b. **an demselben Tage und in demselben Lokale um 12 Uhr Mittags** zum Verkauf von kiefern Reisig, kiefern Knüppel- und Stubbenklaftern, sowie kiefernen Stangenhaufen.

II. Für das circa 10 Kilometer von der Eisenbahnstation Kolmar i. P. und circa 15 Kilometer von der Netze entfernt liegende Forst-Revier **Wyszyn** zum Verkauf von circa 700 Stück gefällt liegenden Kiefern auf **Montag, den 29. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,** in **Glashütte** bei Kolmar i. P.

Die zum Verkauf bestimmten Kiefern sind großentheils Schneidehölzer von guter und starker Beschaffenheit.

Grünberg bei Obersitzko a. d. Warthe,
den 15. Dezember 1879.

Gräflich Raczynski'sches Forstamt.

Niederlassung eines Rechts-Anwaltes.

Nachdem hierselbst ein mit zwei Amtsrichtern besetztes Amtsgericht errichtet worden, ist die Niederlassung eines Rechts-Anwaltes in hiesiger Stadt ein dringendes Bedürfniß. Der Amtsgerichts-Bezirk umfaßt die Stadt Winzig und 80 Ortschaften des Wohlauer Kreises mit c. 19,000 Seelen.

Den Herren Rechtsanwälten, die sich hier niederzulassen beabsichtiger, sind wir gern bereit, nähere Auskunft zu ertheilen.

Winzig, den 26. November 1879.

Der Magistrat.
Knichale.

Weihnachten 1879.

Eduard Tovar's Ausstellung war noch nie so reich assortirt wie in diesem Jahre.

Unstreitig die großartigste Auswahl der bis jetzt erschienenen Neuheiten!

Zur diesjährigen Weihnachts-Saison erlaube das geehrte Publikum von Posen und Umgegend auf die Reichhaltigkeit meiner Ausstellung ganz ergebenst aufmerksam zu machen. Die jetzigen gedrückten Geschäftsverhältnisse stellten mich in die Lage, sehr billig, einzukaufen, habe daher meine Waaren mit **ungemein niedrigen Preisen** notirt. Von den tausenden Gegenständen hebe hervor:

Pariser Blumenständer, Etagèren, Salon-, Spiel- und Arbeitstische mit und ohne Perlmuttereinlage, Vasen in den verschiedensten Größen und Modells, Aquarien, Tafelaufsätze, Jardinièren, Visitskartenschaalen, Schreibzeuge, Tischglocken, Uhrhalter, Handschuh-, Schmuck-, Tabak-, Cigarren- und Theekasten, etc. ect. in Bronce, Silberoxyd, Galvanoplastik, Porzellan und Holz, ferner Arm- und Tafelleuchter, Statuettes, Gruppen etc. etc., Majolica-Vasen, Jardinièren, Töpfe, Schaalen, wie auch eine **prachtvolle Collection Pariser Blumen und Blatt-Pflanzen in feinster Ausführung.** Damen- und Herren-Schmuckgegenstände in echt und imitirt. **Simili-**Brillanten in echt gefaßt **mit immensem Feuer** von den echten nicht zu unterscheiden. Neuheiten in Corallen, Ametiste, Topase, Onix, Lava, Oxyd, Jett, Caméen, Bernstein, ferner reichhaltiges Lager Talmi-Uhrketten für Damen- und Herren, Manchettenknöpfe, Haarnadeln, Medaillons, Aufsteckkämme, Haar-Pfeile, Silber-Colliers etc.

Ball- und Promenaden-Fächer in den schönsten Mustern, alle Möglichen sortirt von 75 Pf. bis 100 Mark pro Stück. **Stets das Neueste.**

Wiener und Offenbacher Lederwaaren mit und ohne Stickerei, **das Beste** was in diesem Genre geliefert wird, Cigarren- und Cigarrettentaschen, Visites, Albums, Staffeleien, Spiegel, Necessairs für Damen und Herren, Reise- und Courrirtaschen etc. etc. Gegenstände mit Musik in schönster Auswahl.

Japan- und Chinawaaren (Directer Import) als Tablettes in allen Größen und Formen, Schmuckspinde, Stumme Diener, Tabak-, Cigarren-, Thee- und Zuckerkasten, Bonbonièren in allen Sorten, Handschuh- und Schmuckkasten mit und ohne Perlmutter, Gläser- und Flaschenuntersetzer.

Sämmtliche Artikel Prima Qualität für deren Echtheit garantirt wird.

Neu! Räucher-Apparat. Neu!

Allein-Verkauf.

ganz besonders mache auf diesen reizenden Gegenstand aufmerksam.

Orchestrionettes

Patentirt in ganz Europa und Amerika.

Die Einrichtung dieses patentirten Musikwerkes unterscheidet sich von den bisher üblichen Musikwerken darin, daß man **jedes** Musikstück, auf demselben Instrument **ohne irgend welche Veränderung sofort** nur durch Einlegen eines neuen Notenblattes spielen kann, **jedes neue Musikstück** wird **sofort** nachgeliefert.

Abtheilung für Gegenstände à 75 Pf. pro Stück ist ebenfalls neu reich assortirt.

diese Abtheilung ist zusammengestellt aus den verschiedensten Artikeln, welche sich trotz des **staunend** billigen Preises, durch ihre **niedlichen Ideen** und **saubere** Arbeit, zu kleinen Weihnachts- und Gelegenheits-Geschenken vorzüglich eignen, **fortwährend Neuheiten** und hebe ganz besonders hervor

Kinder-Spielzeug in der größten Auswahl.

Aufträge nach **Außerhalb** werden gegen **Nachnahme** oder **vorherige** Einsendung des Betrages **streng gewissenhaft** effectuirt.

Feste Preise.

Paris. **Eduard Tovar,** Leipzig.

Posen, Berliner- und Bismarckstrasse.

Königlich Preußische Staats- und vom Staate verwaltete Privatbahnen.

Die nachweislich zur Unterstützung der Nothleidenden einzelner Kreise Oberschlesiens bestimmten milden Gaben an Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Brennmaterial u. s. w. werden auf den Preußischen Staats- und vom Staate verwalteten Privatbahnen **frachtfrei** befördert.

Die näheren Bedingungen, unter welchen diese frachtfreie Beförderung erfolgt, sind mit dem **„Nothstands-Ausschuß der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine in Breslau“** vereinbart.

Diejenigen Personen, welche derartige Sendungen befördern lassen wollen, werden daher ersucht, zunächst mit dem genannten Nothstands-Ausschuß in Verbindung zu treten, welcher auch speziell für den vorliegenden Zweck gefertigte Frachtbrief-Formulare zur Verfügung stellen wird.

Breslau, den 17. Dezember 1879.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Posener Aktien-Brauerei-Gesellschaft „Feldschloß“.

Auf Grund § 29 und § 42 des Statuts laden wir die Aktionäre unserer Gesellschaft zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf

Sonnabend, den 3. Januar 1880, Vormittags 11 Uhr,

in unser Geschäftslokal, St. Martin Nr. 45 hier, ergebenst ein.

Tagesordnung:

Antrag des Aufsichtsraths auf Liquidation der Gesellschaft (§ 41 d. St.) und event. Wahl der Liquidatoren 2c. (§ 43 d. St.)

Diejenigen Aktionäre, welche an der außerordentlichen General-Versammlung theilnehmen wollen, haben ihre Aktien bis zum 2. Januar 1880, Abends 6 Uhr, bei unserer Gesellschaftskasse zu deponiren.

Posen, den 17. Dezember 1879.

Der Aufsichtsrath.

Zu den bevorstehenden Feiertagen empfehlen:

Lübecker und Königsberger Marzipan, Thorner Pfefferkuchen von **Gustav Weese, Liegnitzer Bomben, franz. Wallnüsse, Lamberts- u. Amerikanische Nüsse, Feigen, Datteln, Görzer Maronen, grosskörnigen Astrachaner Perl-Caviar, Rügenwalder Gänsebrüste, geräuch. Weser-Lachs, Strassburger Gänseleber - Pasteten, Riesen-Stengel-Spargel, junge Schooten und eingemachte Früchte,** sowie alle Sorten **getrocknete Pilze, in-** und **ausländische Liqueure,** sowie auch **Roth-, Rhein-, Mosel-** und **Champagnerweine.**

Um alle Bestellungen auf lebende Karpfen sowie frische Lachse, Zandern und Hechte etc. recht pünktlich ausführen zu können, bitten wir um gefällige rechtzeitige Bestellungen.

W. F. Meyer & Co.,

Wilhelmsplatz 2.

Gicht & Rheumatismus.

Der patent. **Werner'**sche Apparat, welcher schon Tausende von diesen schrecklichen Leiden befreite, ist zu beziehen à 5 Mk.

Elnain-Helberger, Frankfurt a. M.

Aerztliche Atteste und Danksagungen werden gratis beigefügt.

Der Bazar

Illustrirte Damenzeitung.

26. Jahrgang. Preis vierteljährlich für 12 reich illustrirte Nummern incl. **der colorirten Modenbilder** $2\frac{1}{2}$ Mark (in Oesterreich nach Cours). Bestellungen auf diese beliebte und weltverbreitete Modenzeitung nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen.

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Patent-Luft-Pistole.

Der beste Revolver nützt nichts, wenn man nicht trifft.

Um damit ein guter Schütze zu werden, muß man wenigstens drei Mal den Anschaffungswerth an Munition verausgaben.

Die neue **Luftpistole** des Eisenwerkes **Gaggenau** bei **Rastatt** (Baden) giebt die Gelegenheit, im Zimmer **ohne Lärm und ohne Ausgaben** für Munition ein guter Pistolenschütze zu werden. Diese ausgezeichnete Uebungswaffe knallt nicht und giebt auf 15 Meter noch einen Kernschuß mit solcher Kraft ab, daß der Bolzen 6 Millimeter tief in ein Brett eindringt, oder die Kugel einen Vogel tödtet. Das Laden geschieht leicht mit 4 Griffen. Derselbe Bolzen kann über tausend Mal verwendet werden. Durch Massenfabrikation mit Specialmaschinen kann eine vorzüglich construirte, elegant und dauerhaft vernickelte Pistole mit 6 Bolzen und 100 Kugeln in Sammetetuis für Mk 12. 50. geliefert werden. Extra-Bolzen das Dutzend zu Mk 1. und Extra-Kugeln das Tausend zu Mk 2. Die Munitionsersparniß zahlt bald die Anschaffungskosten. — Versendung gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, doch wird von der Fabrik Garantie geleistet.

— **Wiederverkäufer gesucht.** —

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfiehlt zu bedeutend ermäßigten Preisen:

Schlitten in größter Auswahl, **Schlittschuhe,** neuester Construktion, **Blumentische,** in größter Auswahl, **Waschsäulen** u. **Waschständer, Wurststopfmaschinen, Fleisch-Hackmaschinen, Amerik. Wasch-** und **Wringmaschinen, Werkzeug-** u. **Laubsägekasten, Brod-** u. **Eismaschinen, Wiener Kaffeemaschinen, Berzeliuslampen mit Kessel, Ofen-Vorsetzer, Kaffeebrenner, Schirm-** u. **Feuergeräthständer, Küchenwaagen** und **Petroleum-Apparate** neuester Construktion.

Michaelis Basch, Markt Nr. 55.

Kartoffeln

zu Fabrikzwecken kauft und verkauft unausgesetzt

Eduard Weinhagen, Posen.

Vollkommen wasserdichte Loden-Mäntel mit Kapuze

für den Herbst und Winter

aus dem besten steirischen Schafwoll-Lodenstoffe, braun, grau oder schwarz, naturfarbig.

Ein leichter Touristen-Mantel mit Kapuze	12	Mk.
„ „ Reise- oder Jagdmantel	18	„
„ „ Kaiser-Mantel	21	„
„ dicker „ gut gefüttert	28 bis 40	„
hübsche Joppen oder Steirer-Sacco	21 bis 30	„
Damen-Paletot, modern, sehr kleidsam	21 bis 30	„

wasserdichte Steirer-Hüte

für Herren und Damen aus den feinsten Loden, anerkannt als die praktischste Kopfbedeckung $4\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Mk.

Alle Gattungen Fabriks- und Bauernloden, moderne Anzugsstoffe, aus der reinsten steirischen Schafwolle, vollkommen wasserdicht, werden per Meter oder in beliebigen fertigen Kleidern gegen Postnachnahme billigst geliefert von der Tuchwaarenhandlung des

Johann Günzberg in Graz, Steiermark.



Randmarzipan,

täglich frisch, mit wohlschmeckender Füllung, das Pfund zu 2 Mark, empfiehlt die Konditorei

A. Pfitzner

am Markte.

Zu Bestellungen

auf Festkuchen, wie Torten, Strietzel 2c. empfiehlt sich und bittet um rechtzeitige Anmeldung die Konditorei

A. Pfitzner

am Markte.

Aepfel!

Sehr gute **schlesische Gebirgsaepfel** empfiehlt

W. Reuner,

Sapiehapl. 11, im Laden neben Herrn **Peiser.**

Verschiedene Sorten gute Dauer-Aepfel und gute Sorten Backobst, zum Theil geschält, Pflaumenmus und gute Wallnüsse empfehle zu soliden Preisen

W. Müller aus Beuthen a./O.

Mein Lager befindet sich Mühlenstraße Nr. 37 im Keller.

Musikinstrumentenhandlung

von **A. Tanke, Oppeln** (früher **Fraustadt),**

hält stets größtes Lager aller Arten **Instrumente** und deren Bestandtheile, **Violinen** von 6 Mark an.

Specialität: ff. Violine (Straduarius-Imitation) incl. ff. Bogen und gefüttertem Holzetuis, **zusammen für nur 20 Mk.** Diese Instrumente wurden von den hohen **königl. Regierungsbehörden** zu **Posen** und **Oppeln** namentlich für den Schulgebrauch empfohlen.

Vier Paar

neue Schlitten

stehen zum Verkauf bei

A. Grabowski,

Grabenstraße Nr. 21.

Weihnachts-Striezeln

empfiehlt die

Wiener Bäckerei

und bittet um rechtzeitige Bestellungen.

Großer Ausverkauf

von rothen Weichnachtsäpfeln.

Grünberger Obstniederlage

Nippe, Thaterstraße Nr. 6.

Pr. Loose 4. Kl. Hauptzieh. 450,000 M. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, Orig. 75 M., $\frac{1}{8}$ Anth. 30, $\frac{1}{16}$ 15. **S. J. Basch,** Berlin, Molkenm. 14 C. Domloose 4 M.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend 6 Uhr endete plötzlich ein Herzschlag das Leben unserer innigstgeliebten Gattin und Mutter
Frau **Olga Schubert,**
geb. **Petermann,**
was nur hierdurch allen Theilnehmenden anzeigt.
Posen, d. 18. Dezember 1879.
Der trauernde Gatte
Erdmann Schubert,
Hauptmann im Kgl. Sächsisch. Ingenieur-Corps nebst seinen drei Kindern.

Dringende Bitte um Hilfe für die nothleidende Landbevölkerung in der Umgegend von Loslau in Oberschlesien.

Unterzeichnete Vorsitzende der Spezial-Hilfs-Comités für die in der Umgegend von **Loslau** gebildeten Nothstands-Bezirke wenden sich mit Vorstehendem vertrauensvoll direkt an den Wohlthätigkeitssinn ihrer Landsleute. Die in unseren Bezirken befindlichen ca. 10,000 Einwohner, welche ausschließlich dem Arbeiterstande und den kleinsten Grundbesitzern angehören, und schon jetzt zur größeren Hälfte, in kurzer Zeit jedoch fast Alle unterstützungsbedürftig sind, leiden um so bitterer Noth, als, Mangels aller Industrie in hiesiger Gegend, jeglicher Erwerb durch Arbeit ausgeschlossen ist. Die großen Gaben, welche für unsere hartbedrängte Provinz bereits an die Central-Comités, resp. die Oberbehörden gelangt sind, finden nur langsam und in sehr beschränktem Maße ihren Weg bis in die entlegenen Grenzdörfer, weil bisher die meisten Gaben nur für die Städte bestimmt waren, und naturgemäß die eher bemerkt werdende Noth der Stadtbewohner zuerst beseitigt wurde. Wir bedürfen aber schneller und direkter Hilfe, wenn dem in Aussicht stehenden Hungertyphus gewehrt werden soll. Jeder von uns Unterzeichneten, von der Behörde an die Spitze einer Nothstands-Kommission berufen, ist bereit, Gelder und Gaben in Empfang zu nehmen.

von Joeden—Koniecpolski, Lazisk bei Gr. Gorzytz O./Schl., Eisenbahnstation Annaberg. **Polle,** Vorw. Loslau bei Loslau, Eisenbahnst. Annaberg. **von Natzmer,** Bielitzhof bei Loslau, Eisenbst. Annaberg.

Gestern Abend 11 Uhr verschied sanft unser inniggeliebter Mann, Vater, Schwieger- und Großvater
Marcus Abramczyk,
im Alter von 71 Jahren.
Dies zeigen hierdurch Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme an.
Dresden, den 16. Dezember 1879.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dringende Bitte
an edle Menschenfreunde!
Ein Wirthschaftsbeamter, durch langjährige schwere Krankheit heimgesucht, in Folge schmerzhafter Operationen entstellt und trotz Aufopferung aller Kräfte vergeblich bestrebt, Frau und drei Kinder zu ernähren, nunmehr bei Beginn des Winters dem größten Elende preisgegeben, bittet dringend mildthätige Herzen und besonders seine glücklicher gestellten Kollegen, die Herren Landwirthe, dem wahren Unglücklichen durch freundliche Gaben, oder wenn möglich durch Nachweisung dauernder Beschäftigung sein hartes Loos zu erleichtern. Zur Entgegennahme von Beiträgen erklärt sich gern bereit
Die Expedition der Posener Zeitung.

Handwerker-Verein.
Freitag, 19. Dezember,
Abends **8** Uhr,
im kleinen **Lambert**'schen Saal.
Vortrag des Herrn Oberlehrer
Dr. Hassenkamp:
Ueber
Sitten und Gebräuche.
Es findet Bücherwechsel statt, sodann wird die Bibliothek erst wieder Freitag nach Neujahr geöffnet sein.

Polnisches Theater.
Sonnabend, d. 20. Dezember 1879.
Mamsel Angot,
Komische Oper in 3 Akten von Carl Lecocq.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Freitag, d. 19. Dezember cr.
Dampfkönig. — Allegorisches Weihnachtsgemälde mit Gesang u. Tanz in 5 Akten.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Mein **Carnevaltanzkursus** für Erwachsene, wird den 4. Januar k. J. eröffnet. Anmeldungen alle Tage v. 1—4 Nachmittag.
A. v. Lipiński, Langestr. 8.

In der **Aula des Kgl. Fried.-Wilhelm-Gymnasiums** Sonnabend, d. 20. Dezember 1879, Abends präcise 7½ Uhr, findet die öffentliche Prüfung der Schüler des Violin- und Cello-Instituts vom Unterzeichneten statt, wozu ergebenst einladet.
Ernst Fritsche,
Kapellmeister.

Stadttheater.
Freitag, d. 19. Dezember 1879.
11. Vorstellung im 3. Abonnement.
Clavigo,
Trauerspiel in 5 Acten v. W. v. Göthe.
Sonntag, d. 21. Dezember 1879.
Der Troubadour,
Romantische Oper in 4 Acten v. Verdi.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fräulein Auguste Wiggers mit Hrn. Kapitain Adalbert Krech in St. Margarethen-Hamburg. Frl. Marie Pavel mit Hrn. Hauptmann Stuerz in Dresden-Brieg. Frl. Flora Nehring mit Hrn. Albert Ehlert in Rhein. Frl. Käthchen Gutersohn mit Hrn. cand. theol. Dresbach in Düsseldorf.

Verehelicht. Hr. Bürgermeister Strube mit Frl. Auguste Döllinger in St. Hubert-Burgsteinfurt.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. C. A. Henschel. Hrn. Ludwig Wolff. Hrn. Aug. P. Weiskam in Moabit. Hrn. S. v. Wallenberg-Pachaly in Schmolz. Ländesältesten Reinisch in Münchhof. Hrn. v. Bieberstein in Gr.-Schmerberg. Rechtsanwalt Dr. Loebell in Marburg. — Eine Tochter: Leimfabrikant Hallich in Oranienburg. Pastor Ziemer in Nauen. Herrn Hans Martin in Köthen.

Gestorben. Frl. Valentine Wennberg. Frau Lama Stadthagen geb. Schwarz. Frau Rahel Epstein, geb. Aron. Verw. Frau Doktor Stabenow. Apotheker Schweder — sämmtlich in Berlin. Direktor Brickenstein in Rhena bei Corbach). Frau Dr. Hartmann geb. Ullrich in Dardesheim. Wirthschafts-Inspektor Dittmann in Lampersdorf bei Frankenstein. Kaufmann Adolph Abrahamsohn in Frankfurt a. O. Kaufmann Emil Ludwig Lehmann in San Remo. Verw. Frau Anna Heyne geb. Mewers in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.